



Lübecker

Volksbote

Tageszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 249

Dienstag, 23. Oktober 1928

35. Jahrgang

Die Endsumme

25 Milliarden?

In Berliner unterrichteter Stelle liegen, wie der „Sozial-Preßedienst“ erzählt, Meldungen vor, die erkennen lassen, daß die Entente mit der Tagung des Finanzkomitees zur endgültigen Festsetzung der deutschen Reparationsverpflichtungen

in Berlin

einverstanden ist. Berlin wird als geeigneter Konferenzort bezeichnet, weil in der Reichshauptstadt die gesamten wirtschaftlichen Unterlagen zur genauen Prüfung von Deutschlands Leistungsfähigkeit vorhanden sind.

In maßgebenden Berliner Finanzkreisen weist man darauf hin, daß zwischen der englischen und französischen Ansicht über die Höhe der Reparationssumme noch immer ein starker Gegensatz besteht. Während Poincaré unter 80 Milliarden nicht heruntergehen will, hat Churchill von 25 Milliarden als deutscher Höchstleistung gesprochen und zwar mit der Mahnung einer weiteren Herabsetzung, wenn die Vereinigten Staaten ihre Forderungen an die Alliierten ebenfalls noch mehr herabsetzen sollten. Ein Beweis dafür, daß eine Einigung zwischen England und Frankreich erzielt ist, liegt u. a. auch in der Meldung, daß Montague Norman, der Gouverneur der englischen Bank, in der nächsten Zeit nach Paris kommen wird, um die Besprechungen mit den Franzosen fortzusetzen. Nach erzielter Übereinstimmung soll der deutschen Regierung nahegelegt wer-

den, Einladungen nach Berlin ergehen zu lassen. In den Verhandlungen wird die deutsche Reichsbank neben führenden Männern der deutschen Finanzwelt maßgebend beteiligt sein.

Macht Amerika mit?

Paris, 23. Oktober (Radio)

Ueber die Verhandlungen mit Poincaré, Churchill und Parler Gilbert in Paris weiß heute Berlin im Echo de Paris ergänzend zu berichten, daß der Revisionsplan Parler Gilberts tatsächlich die volle Zustimmung Frankreichs und Englands gefunden habe und auch die Italiens und Belgien zu finden sicher sei. London und Paris seien sich auch schon über die ihren Vertretern in der Sachverständigenkommission zu gebenden Instruktionen völlig einig geworden. Anders aber sei es mit der Frage der praktischen Durchführung der Revision des Dawesplanes. Churchill habe zwar den amerikanischen Bankier Morgan darüber auszufragen versucht, wie weit sich die Kommerzialisierung der deutschen Schuld ermöglichen lasse. Seine Besprechungen seien jedoch vollkommen erfolglos gewesen.

*

Berlin, 23. Oktober (Radio)

Die amerikanische Regierung läßt durch das Staatsdepartement in Washington erklären, daß sie keine amtliche Einladung zur Sachverständigenkonferenz erwarte.

Paris unzufrieden!

Paris, 23. Oktober (Radio)

Nachdem London und Paris die Dokumente über ihr gemeinsames Marineabkommen veröffentlicht haben, muß man feststellen, daß zumindest die französische Veröffentlichung keine Klarheit gebracht hat. Was die Pariser Presse heute darüber zu bringen weiß, ist nichts anderes als ein unübersichtliches Gemisch kleiner und kleiner Einzelheiten. Offensichtlich hat der Quat d'Orsay seiner eigenen Presse auch nichts weiteres mitgeteilt, als den ausländischen Pressevertretern, nämlich lediglich die historische Einseitigkeit und eine knappe Inhaltsangabe. Die Kommentare in der Pariser Presse, die die Veröffentlichung begleiten, beschränken sich in der Hauptsache auf die erneute Behauptung, welchen Akt das Marineabkommen darstelle. So erklärt das Deuivre, Frankreich könne sich ohne weiteres, das sei die Quintessenz der Veröffentlichung, mit Amerika, Japan und Italien einigen, ebenso wie es sich jetzt mit England geeinigt habe. Der Matin und das Journal gehen noch weiter und versichern: Man sei jetzt zum Ausgangspunkt zurückgekehrt, nämlich zu dem alten französischen Vorschlag, wonach jede Macht die ihr zugehörigene Gesamttonnage beliebig auf die verschiedenen Schiffsklassen verwenden dürfe. Der Quotidien endlich erklärt, daß das Abkommen mit England Frankreich nur Schwierigkeiten gebracht habe und ihm noch weitere zu bringen drohe. England habe seinen Widerstand gegen die französischen Forderungen aufgegeben, aber es habe dies in solch bedingter Form und mit solch ausgeprägter Unlieblichkeit getan, daß dieses Zugeständnis gleich null sei. Der Erfolg der neuen Meißnerleistung der Geheimdiplomatie sei also für Frankreich ein offener Konflikt mit Amerika über die Flottenrüstung und ein drohender Konflikt mit England über die Landrüstungen.

Das besetzte Gebiet

Die Gesamtzahl der fremden Truppen im besetzten Gebiet beziffert sich nach den neuesten Feststellungen auf 87 100 Mann. Darunter befinden sich 54 900 Franzosen, 6700 Engländer und 550 Belgier. Ein großer Teil der Offiziere und Unteroffiziere unterhält seine Familienangehörige im besetzten Gebiet. Es handelt sich um eine ganz beträchtliche Ziffer. Die Besatzungstruppen verteilen sich auf 110 Garnisonen. 14 Schulen sind ganz besetzt, 17 Schulen teilweise. Vor dem Kriege gab es in dem heute besetzten Gebiet nur 26 Garnisonen. Auf dem Index der verbotenen Schriften stehen acht Diktierverbote von Zeitungen, ferner 178 Bücher und Theaterstücke.

*

Frankfurt a. M., 22. Oktober (Eig. Bericht)

In zwei Wiesbadener Gastwirtschaften stimmten anlässlich der Begeisterung über den gelungenen Zeppeleinflug die Gäste das Deutschlandlied an. Beide Male war je ein englischer Soldat in dem Lokal anwesend. Die Soldaten liefen zur englischen Polizei, um Feststellungen treffen und die Anklage gegen die beiden Wirte wegen Verstoßes gegen die Verordnungen der Rheinlandkommission erfolgen zu lassen. Diese Verordnungen verbietet das Deutschlandlied in öffentlichen Lokalen, wo Deutsche und Engländer gemeinsam sitzen. In dem einen Falle erhielt der Wirt von dem englischen Militärgericht 120 Mark Geldstrafe oder 14 Tage Gefängnis. Im zweiten Falle hat der Wirt 1 Mark Geldstrafe bekommen, weil das Lied auf Einwirken des Wirtes nach der ersten halben Strophe abgebrochen wurde.



Hugenberg

Die französischen Generalratswahlen

Paris, 22. Oktober (Eig. Bericht)

Das französische Kabinettsministerium hat am Montag eine Statistik des Gesamtergebnisses der Generalratswahlen veröffentlicht, die von einer durch Havas verbreiteten Statistik wesentlich abweicht. Während Havas den Radikalen Verluste zuschreibt, stellt das Innenministerium einen Gewinn der Partei fest. Ein Vergleich beider Statistiken ergibt folgende Ziffern:

	jeh. Ergebnis		bisher		Gewinn (+) bzw. Verlust (-)	
	Innen- min.	Havas	Innen- min.	Havas	Innen- min.	Havas
Konservative	98	67	99	69	- 1	- 2
Rechtsparteien	282	389	259	373	+ 23	+ 16
Mittelparteien	284	225	304	243	- 20	- 18
Gemäßigte Linke	113	161	150	162	- 37	- 1
Radikalsozialisten	519	474	504	490	+ 15	- 16
Republikanische Soz.	70	58	64	53	+ 6	+ 5
Sozialisten	125	128	113	112	+ 12	+ 16
Kommunisten	18	18	18	18	unverändert	

Im allgemeinen kann festgestellt werden, daß unter der verhältnismäßig geringen Wahlbeteiligung (60 Proz. durchschnittlich) vor allem die Mittelparteien zu leiden hatten, während es Sozialisten, Kommunisten und Rechtsparteien gelang, ihre Anhänger fast vollständig zur Urne zu bringen. Nicht unwichtig ist ferner das Wahlergebnis

im Elsaß:

15 Autonomisten wurden gewählt; dagegen ging kein einziger ausgesprochen patriotischer Kandidat durchs Ziel. Die Wahlen Klins und Koffes sollen allerdings ungültig erklärt werden. Die autonomistischen Abgeordneten Dahlet-Zabern und Schall-Strasbourg unterlagen im zweiten Wahlgang. In der politischen Gesamtsituation hat die Wahl nichts geändert.

Der neue Mann

Wie er wurde und was er will

Hugenberg war bisher in der Deutschnationalen Volkspartei der Führer der radikalen Opposition. Wenn die radikale Opposition in einer auf dem Flügel des parlamentarischen Parteiensystems stehenden Partei zur Macht gelangt, muß sie in Kauf nehmen, daß sie in einen kritischen Zustand gerät. Sie muß die Verantwortung für die Gesamtheit der Politik der Partei auf sich nehmen. Herr Hugenberg hat gestagt. Ob er dadurch stärker gemorden ist, ist mehr als zweifelhaft. Die Vorgänge auf der Parteitagung der Deutschnationalen, die mit offiziellen Mitteilungen verheimlicht werden sollen, sprechen eine deutliche Sprache.

Die Aussprache, die der Wahl Hugengebigs vorangegangen ist, muß kurz aber heftig gewesen sein. Herr Schlang-Schönning hat den neuen Parteiführer ironisch gefragt, ob er glaube, daß seine Person Werberkraft gegenüber den Arbeitnehmern haben werde, Herr v. Reubell hat ihm ins Gesicht gesagt, daß für ihn nur die Kreise wären, die finanziell von ihm abhängig seien. Er hat sehr deutlich auf die Macht der Hugenbergpresse verwiesen, was Herrn Hugenberg zu dem klassischen Ausdruck veranlaßte, den er jetzt vergeblich dementieren läßt, er habe seine Presse in der Hand, sie werde so schreiben wie er wolle.

Das war die Aussprache. Die Wahl war streng geheim. Der Abstimmungsaußschuß wurde verpflichtet, das Mehrheitsverhältnis streng geheim zu halten, selbst gegenüber dem gewählten Kandidaten. Der „Jugendwächter“ weiß zu berichten, daß die Wahl eine „Mehrfachheit von nur fünf Stimmen für Hugenberg ergeben habe.

Das Programm des neuen Mannes: Er hat am Tage nach der Wahl eine außerordentlich matte Rede gehalten und hat ferner ein gedrucktes Aktionsprogramm verteilt lassen. Der Inhalt dieses Aktionsprogrammes kann mit einem kurzen Satz umrissen werden: Konservativ-laisser faire Politik aus der Zeit des Dreiklassenwahlrechts in Preußen mit noch schärferer Herausarbeitung der sozialreaktionären Tendenzen. In der Außenpolitik fordert er grundlegende Revision des Dawesplanes unter Ablehnung der Kommerzialisierung der Reparationsverpflichtungen, Aufrüstung Deutschlands entsprechend dem Stande der anderen. In der Innenpolitik vertritt er die Stahlhelmforderungen gegen die Verfassung, Verschlechterung des Wahlrechts, Aufrechterhaltung der Eigenstaatlichkeit der Länder, Sorge für einen deutschnationalen Beamtenapparat; in der Wirtschaftspolitik unter dem Vorwand, daß Deutschland unabhängig von ausländischer Nahrung sein müsse, groß-agrarische Interessentenpolitik, Sicherung der Trusts und Konzerne gegen eine Staatskontrolle, freie Wohnungswirtschaft und Verschlechterung der Sozialgesetzgebung. Gefördert wird dies Programm durch das oberste Ziel: Wiederherstellung des deutschen Kaiserthums. Es ist ein Programm der unerfülltesten, offenen Reaktion, es lautet: Zurück zum Dreiklassensystem!

Ein Programm ist noch keine Politik. Darüber, daß die Oppositionsstellung der Deutschnationalen durch die gegenwärtige Legislaturperiode des Reichstags hindurch andauern wird und muß, ist kein Streit zwischen Westarp und Hugenbergianern. Die Frage ist nur, welche Art von Politik in diesen vier Jahren getrieben werden soll. Die Presse Hugengebigs stellt den großen Satz auf: „Der Sinn der Deutschnationalen Volkspartei liege nicht in der täglichen parlamentarischen Taktik, sondern nur im Kampf für ein großes politisches Ziel der Erneuerung Deutschlands.“ Das bedeutet: Trommeln und Sammeln, aber Abstinenz von der Politik. Auf der anderen Seite verweist die Presse des Grafen Westarp sehr deutlich auf das Primat der parlamentarischen Politik. Die „Deutsche Tageszeitung“ stellt die interessante Frage, ob sich nicht aus der parlamentarischen Arbeit Schwierigkeiten gegenüber der Führung der Partei im Lande ergeben könnten. Die „Kreuzzeitung“ aber verteilt die Funktionen zwischen dem Fraktionsführer Westarp und dem Parteiführer Hugenberg wie folgt: Dem Fraktionsführer die praktisch-politische Tätigkeit, dem Parteiführer die organisatorischen Aufgaben. Aufgabe des Parteiführers sei es, „im Lande und in der Partei die der Politik der Fraktionsführung entsprechende Willensbildung zu überwachern.“ Mit anderen Worten: die Politik wird von der Reichstagsfraktion und dem Grafen Westarp gemacht, und Herr Hugenberg habe dafür zu sorgen, daß die Parteiorganisation einsehwerft. Man könnte daraus den Schluß ziehen, daß es sich in Zukunft um ein Spiel mit verteilten Rollen handeln werde: Westarp die parlamentarische Politik, Hugenberg die Demagogie im Lande. Es ist jedoch sicher, daß es sich nicht um Kompromiß, sondern um Machtkampf handelt, in dem die eigentliche Entscheidung über Führung und Zukunft der Deutschnationalen Volkspartei noch fallen muß. Die Deutschnationale Volkspartei hat nach der Wahl Niederlage zum letzten Verzweigungsmittel einer Partei gegriffen, die

In schwerster Krisis steht: Sie hat dem Mann der radtalen Phrase die Parteiführung gegeben. Die vergleichende Parteigeschichte lehrt, daß dieses Mittel geeignet ist, den natürlichen Sterbeprozess zu beschleunigen.

Es erheben sich heute selbst im deutschnationalen Lager schon Stimmen, die Herrn Eugenbergs prophezeien, daß der Tag seiner Wahl zugleich seinen Tag von Damaskus bedeuten werde. Die deutschnationalen „Hamburger Nachrichten“ versichern, daß sein Programm eher den Ansichten der Westpartien entspreche als denen der lautesten Wortführer des Eugenbergs, und die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ faßt ihr Urteil in folgendem Satz zusammen: „Es steht noch nicht fest, ob die Freunde oder Feinde Eugenbergs nach dieser Wahl die größere Enttäuschung erleben werden.“ Es ist die allgemeine Ueberzeugung, daß die eigentliche Auseinandersetzung in der deutschnationalen Volkspartei jetzt erst beginnt!

Das Rudel sei

Wie die Kaiserin Friedrich ihren Sohn beurteilte

London, 29. Oktober (Radio)

Am heutigen Tage gelang es, in London eine sensationelle Sammlung von bisher unbekanntem Briefen der Kaiserin Friedrich, der Tochter der englischen Königin Viktoria und Mutter Wilhelms II. zur Veröffentlichung zu bringen, aus der hervorgeht, wie sehr Wilhelm II. von seiner eigenen Mutter verachtet worden ist. Die Briefe wurden auf Wunsch der sterbenden Kaiserin Friedrich vor 28 Jahren nach England geschmuggelt, um zu verhindern, daß sie nach ihrem Tode in die Hände ihres eigenen Sohnes fielen. Die Briefe der Kaiserin enthalten eine Kritik des Czars, wie sie schärfer von seinem ärgsten Gegner noch nicht geübt werden konnte. Der Zar wird von seiner Mutter als Kruppel, ohne Fähigkeit an irgend etwas festzuhalten, als völlig blind, als ein Großmaul, ein Enfant terrible bezeichnet. Weiter heißt es u. a.: „Ich fühle mich wie eine alte Hexe, die eine Ente anstatt ein Huhn aufzog. Ich wünsche, ich könnte ihm bei allen öffentlichen Gelegenheiten das Maul sperren. Er ist mit seiner Widerspenstigkeit und Ueberzeugung ein großes Baby usw.“

Nationalsozialisten als Mörder

Berlin, 29. Oktober (Radio)

Eine blutige Schlägerei mit Nationalsozialisten hat sich im Niederlausitzer Kohlengebiet abgepielt. In einem Lokal in Walsdorf waren ungefähr 40 zum Teil bewaffnete Hitleranhänger aus dem Orte Kaulsdorf erschienen. Zwischen den Gästen und den Hitlerleuten entwickelte sich eine Schlägerei. Es fielen auch Schüsse. Durch einen Schuß wurde der Arbeiter Alfred Schulz tödlich verletzt. Die herbeigerufene Polizei nahm 18 Ruhestörer fest, darunter auch einige Verwundete. Das von Rotbüsch herbeigerufene Ueberfallkommando verfolgte 20 Hitlerleute, die nach Kaulsdorf geflüchtet waren. Dort wurden zurzeit Hausdurchsuchungen vorgenommen.

Heinrich Hüttmann †

Frankfurt a. M., 22. Oktober (Fig. Bericht)

Ein alter treuer Kämpfer für die deutsche Arbeiterbewegung, Heinrich Hüttmann, ist am Montag früh einem Lungenleiden erlegen. In dem Toten verliert die Partei und die Arbeiterklasse einen ihrer Besten, der sich weit über die Grenzen Frankfurts und des Bezirks Hessen-Nassaus hinaus der Liebe und Verehrung der Arbeiterschaft erfreute. Am letzten Donnerstag aus einer Versammlung seines Baugewerksbundes zurückgekehrt, traf Hüttmann in der Nacht die schwere Krankheit, von der er sich nicht mehr erholen sollte. Zwar raffte sich der Todtrank am Freitag früh noch einmal auf, um seiner gewerkschaftlichen Organisation noch einige briefliche Anweisungen zu geben. Damit war seine Lebenskraft erschöpft; am Montag schloß er die Augen für immer. In der Geschichte der Arbeiterbewegung wird Heinrich Hüttmann fortleben.

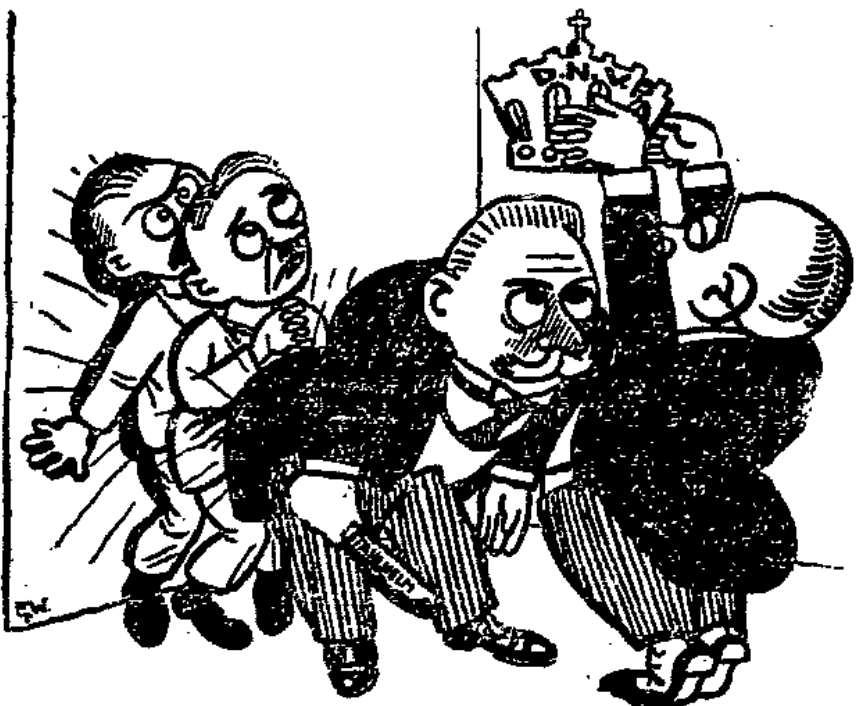
Genosse Hüttmann vertrat bis Mai d. J. im Reichstag den Wahlkreis Hessen-Nassau. Hüttmann war ein halber Arbeiter; er war nämlich einer von den drei Abgeordneten, die aus Entlohnung kamen. Auch die Genossen Hüttmann und Säger sind geborene Arbeiter.

Der Münchener Betrugsprozess

München, 22. Oktober (Fig. Bericht)

Der große Münchener Betrugsprozess gegen die Kriminalkommissarin Marie Schell endete am Montag mit der Verurteilung der Angeklagten zu 4 Jahren 1 Monat Gefängnis und 5 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte wegen eines Vergehens des fortgesetzten Betruges und zwei Vergehens

Die monarchische Frage



Wurde in der deutschnationalen Volkspartei durch die Krönung Eugenbergs gelöst.

Deutsch-polnische Handelsvertragsverhandlungen

Ist eine Verständigung möglich?

Die Regelung der deutsch-polnischen Handelsbeziehungen, die wieder einmal ins Stoden geraten ist, gestaltet sich deshalb äußerst schwer, weil man die politische Atmosphäre zwischen Deutschland und Polen bisher noch immer nicht bereinigen und von Mißtrauen befreien konnte. So gab es z. B. die letzten politischen Mißerfolge Polens in Genf und Paris, wo seine Bemühungen gegen die Rheinlandräumung scharfe Ablehnung fanden, ohne Zweifel den polnischen Chauvinisten neuen Anlaß, die Einstellung auf wirtschaftlichem Gebiet zu erschweren. Dabei darf man aber nicht übersehen, daß einer wirtschaftlichen Verständigung auch große sachliche Gegensätze im Wege stehen. Die Schwierigkeiten konzentrieren sich in der Frage der polnischen Agzareinfuhr, insbesondere in der Frage der

Einfuhr polnischer Schweine

nach Deutschland. Dem deutschen Delegationsführer Dr. Hermes ist es offenbar nicht gelungen, zwischen dem polnischen Exportinteresse und den Interessen der deutschen Landwirtschaft einen Ausgleich zu schaffen, trotzdem ein solcher Ausgleih, guten Willen auf beiden Seiten vorausgesetzt, möglich erscheint.

Gegen die polnische Schweineinfuhr wendet sich in Deutschland die Großlandwirtschaft. Die deutschen Großgärtner behaupten, daß bei einer Öffnung der Grenze die deutschen Viehmärkte mit polnischen Schweinen überflutet würden. Man bezieht sich auf die billigeren Schweinepreise in Polen und weist darauf hin, daß ein gesteigertes Angebot von polnischen Schweinen die Schweinepreise in Deutschland bis zur Unrentabilität der Aufzucht drücken müsse. Diese Agitation übertrifft aber, daß Deutschland nicht das einzige Absatzgebiet für polnische Schweine ist. So beliefern Polen die Märkte in Oesterreich und in der Tschechoslowakei mit sehr erheblichen Mengen. Wie die Güterverkehrsstatistik zeigt, kommen für Exportlieferungen in erster Linie die Südpolengebiete Polens in Frage. Diese Ueberflutungsgebiete fallen aber schon aus praktischen Gründen für eine Belieferung Deutschlands aus. Selbst die von Deutschland an Polen abgetretenen Gebiete werden bei freier Vieheinfuhr nach Deutschland nicht ihre ganzen Ueberflüsse nach Deutschland absetzen können. In den Verbrauchszentren Warschau und Lodz liegen nämlich die Schweinepreise nach den amtlichen Notierungen erheblich über den niedrigen polnischen Preis, und wenn man Zoll und Fracht in Anrechnung bringt, auch kaum unter den Berliner Notierungen. Deshalb ist der Versuch nach den großen polnischen Flächen für die westpolnischen Schweinezüchter immer lohnend. Auf Grund dieser Sachlage erscheinen die Befürchtungen einer Ueberflutung von Deutschland mit polnischen Schweinen und eines Preissturzes in Deutschland durchaus unbegründet.

Die polnischen Unterhändler haben sich nun in der letzten Verhandlungsphase auf den Standpunkt gestellt, daß Deutschland ohnehin in Kürze auf die Genfer Konvention über Abschaffung der Ein- und Ausfuhrverbote seine

Einfuhrverbote

für Kohle, Schweine und Fleisch, um die sich nun seit 3 1/2 Jahren Zollkrieg und Verhandlungen drehen, aufheben müsse und daß Polen dafür keine Zollzugeständnisse zu machen brauche. So kann man natürlich keine Regelung erzielen. Auch Polen hat eine Einfuhrverbotsliste aufgestellt, die sich nicht nur auf die Einfuhr von Luxusnahrungsmitteln und industriellen Luxusartikeln, sondern auch auf wichtige Gebrauchsgegenstände erstreckt. Selbst wenn Polen seine zahlreichen Einfuhrregelungen

auch abschaffen würde, kann Deutschland seine beiden wesentlichen Einfuhrverbote nicht vorbehaltlos aufgeben. Der polnischen Schweineinfuhr stehen nicht nur handelspolitische Hemmnisse, sondern auch veterinärpolizeiliche Schwierigkeiten gegenüber. Es ist ganz selbstverständlich, daß die deutsche Schweinezucht gegen die Einschleppung von Viehseuchen geschützt wird, wobei jedoch Voraussetzung ist, daß man die Veterinärregelungen nicht schillans anwendet. Man soll hier aus der Geschichte lernen: die schillans Handhabung der Veterinärvorschriften im alten Oesterreich-Ungarn gegen Serbien war der Anlaß des serbisch-oesterreichischen Konflikts, der den Weltkrieg einleitete. Die Tatsache allein, daß schon einmal Veterinärregeln in der größten Welttragödie eine verhängnisvolle Rolle spielten, die einfache Feststellung, daß die Schillans gegen die serbischen Schweine am Weltkrieg schuld sind, müßten gegen eine Ueberwindung der Sicherheitsmaßnahmen abflehend wirken. Andererseits muß Polen den notwendigen deutschen Ansprüchen und Verbesserungen in der Seucheüberwachung vornehmen. Dann wird auch mit Polen ein Veterinärabkommen, wie es bereits durch Deutschland mit Oesterreich und Rußland abgeschlossen ist, möglich sein. Endgültig werden freilich die Veterinärfragen nur durch internationale Vereinbarungen zu regeln sein.

Kohlenregelung

Mit Polen darf nicht übersehen werden, daß die Einfuhr- und Ausfuhrregelung für Kohle Bestandteil der deutschen inneren Kohlenwirtschaftsregelung ist. Der Reichskohlenrat regelt die deutsche Kohlenwirtschaft einschließlich Ein- und Ausfuhr nach gemeinsamen wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Gerade wie wir einen Ausbau der Kohlenwirtschaft erstreben, wird nicht ohne weiteres die Aufgabe der staatlichen Einfuhrregelung gutheißen können. Das braucht aber keine Hemmung für eine deutsch-polnische Wirtschaftsverständigung zu sein. Praktisch wird ja durch Deutschland die Einfuhrzulassung z. B. gegen englische Kohle sehr liberal gehandhabt und auch Polen wird im Rahmen eines tragbaren Kohlenkontingents sein Exportbedürfnis befriedigen können. Die Frage der Schweine- und Kohleneinfuhr bleibt, also Möglichkeit einer entgegenkommenden Lösung, falls Polen eine solche mit Zollzugeständnissen für den deutschen Fertigwarenxport quittiert.

Für eine Verständigung liegt auf beiden Seiten wirtschaftlicher Zwang vor. Durch die polnische Zollvalorisierung vom März 1928 ist fast der ganze deutsche Export nach Polen betroffen worden. Der polnische Zolltarif dürfte gegenwärtig die deutschen Einfuhrwaren mit circa 30 Prozent belasten. Trotzdem konnte Deutschland seinen Export nach Polen gegenüber der ersten Zollkriegszeit fast verdreifachen. An der polnischen Ein- und Ausfuhr ist Deutschland im ersten Vierteljahr 1928 mit ungefähr 30 Prozent beteiligt und rangiert damit an der Spitze. Darin zeigt sich die

wirtschaftliche Verbundenheit der beiden Länder.

Allen politischen Quertreibereien hüben und drüben und dem Wirtschaftsegoismus einzelner Produzentenkreise zum Trotz muß sich eine ehrliche Verständigung und die Ueberwindung der augenblicklichen Verhandlungsstockung finden lassen. Voraussetzung ist jedoch, daß der ehrliche Verständigungs-wille der jetzigen deutschen Regierung von den Verständigungspolitikern Polens hinreichend unterstützt wird.

Deutschlands Handelsbilanz bessert sich

Einfuhrüberschuß im September: rund 28 Millionen

Bei einer gleichgebliebenen Einfuhr und bei einer gestiegenen Ausfuhr konnte Deutschland im Monat September den Einfuhrüberschuß auf 28 Millionen Mark heruntersinken. Er machte im Vormonat noch 58 Millionen Mark, im Monat Juli 268 Millionen und im September 1927 = 242 Millionen Mark aus. Die Entwicklung ist von grundsätzlicher Bedeutung, da sie auf die ständig steigende Ausfuhr von Fertigwaren zurückzuführen werden muß, die im September 1928 mit über 800 Millionen Mark einen Rekordstand erreichte. Fast man die Fertigwarenausfuhr ab Januar 1927 ins Auge, so ergibt sich ein steigendes Anschwellen von ca. 560 auf 801 Millionen Mark. Selbstverständlich ist dabei der konjunkturelle Umschwung in unserer Wirtschaft, der Fabrikanten und Händler mehr auf die Bearbeitung des Auslandsgeschäfts verweist, von Bedeutung. Berücksichtigt man jedoch die Struktur des deutschen Exports, so liegt klar auf der Hand, daß die in Deutschland vorgenommene Rationalisierung unsere Wettbewerbsfähigkeit auf dem Auslandsmarkt in beispiellosem Ausmaß gekräftigt und gesteigert hat. Welche Bedeutung das für unseren Arbeitsmarkt hat, mag aus der Tatsache hervorgehen, daß der im Zeitraum von 2 Jahren erreichte zusätzliche Export 300 000 Mann in Deutschland Arbeit

und Verdienst ergibt. Die Entwicklung der einzelnen Posten in der Septemberbilanz geht aus folgender Aufstellung hervor:

	September 1928	August 1928	September 1927
	in Millionen Mark		
Reine Wareneinfuhr	1087	1033	1175
Reine Warenausfuhr	1059	1026	933
Einfuhrüberschuß	28	58	242
Lebensmitteleinfuhr	336,7	340,5	360,7
Rohstoffeinfuhr	551,4	550,3	567,9
Fertigwarenausfuhr	801,3	768,2	693,1

Die Lebensmitteleinfuhr hat sich dahin verlagert, daß der Import von Getreide, Rüchengewächsen usw. gegenüber einer vermehrten Einfuhr von Weizen, Obst, Süßfrüchten zurückgetreten ist. Auch in der Rohstoffeinfuhr hat sich eine Verlagerung vollzogen und zwar wurden Mineralöle, Kelle, Rohschab, Delfen usw. vermehrt importiert, während für den Import von Textilrohstoffen, Metallen, Eisenerzen usw. ein Rückgang zu verzeichnen ist. Im großen und ganzen entspricht dieser aber dem Konjunkturverlauf. Für den Fertigwarenxport ist eine zunehmende Ausfuhr von Textilien festzustellen.

der Unterschlagung. Neun Monate der erlittenen Untersuchungshaft werden der Angeklagten angerechnet. Die Haft wird aufrecht erhalten.

Der Mitangeklagte Ludwig Schnell wurde freigesprochen. Bei ihm erachtete das Gericht nur fahrlässige Unterschlagung des Betruges für erwiesen, die aber nach dem Gesetz nicht strafbar ist.

Der gute Ton

Wie weit geht die Immunität?

Die Zeitschrift „Reichswart“ des völkischen Grafen Reventlow veröffentlichte vor einigen Wochen auf ausdrückliches Verlangen des Verfassers einen Brief des Pfarrers Hans Krieger vom 4. Februar d. J., der an den seinerzeit zum Tode verurteilten, später amnestierten Oberleutnant Schulz gerichtet war. In diesem Brief heißt es u. a.:

„Gewiß, Sie werden niemals vergessen, was Ihnen diese Republik, aufgebaut auf Lüge, Meinelid und Hochverrat, angetan hat. Diese sogenannte Republik, die schon kurz nach ihrem jüammerlichen Entstehen noch jämmerlicher zusammengebrochen wäre, wenn nicht...“

Weiter enthielt der Brief Schmähungen gegen die Justiz und die Staatsanwaltschaft und sonstige Beschimpfungen der Republik. Auf Grund dieses Tatbestandes ist gegen den Verfasser des genannten Aufsatzes, den Pfarrer Hans Krieger aus Giesfeld bei Froburg i. S., Anklage wegen Vergehens gegen § 8 Ziff. 1 des Gesetzes zum Schutz der Republik erhoben worden. Der verantwortliche Schriftleiter

Graf zu Reventlow, ist Reichstagsabgeordneter; eine Entschlieung des Reichstages über die Erteilung der Genehmigung zu seiner Strafverfolgung ist eingeholt.

Der kroatische Freiheitskampf geht weiter

Berlin, 23. Oktober (Radio)

Die kroatische Bauernkoalition hat in der Nähe von Agram eine Versammlung abgehalten, an der etwa 30 000 Personen teilnahmen, unter denen sich viele in Kroatien lebende Serben befanden. Die Führer der Bauernkoalition wurden mit Blumen überschüttet. Matichet, der Präsident der Bauernkoalition versicherte, daß Kroatien bis zum letzten Atemzuge um seine nationale Freiheit kämpfen und um jedes ihm zur Verfügung stehende Mittel in diesem Kampf anwenden werde.

Die Bajonette, auf die sich Belgrad stützte, seien ein totes Mittel. Das kroatische Mittel aber sei eine lebendige Tatsache.

Im Staate regiere eine Minderheit. Für Kroatien existierten nur Volk und König, aber nicht die serbischen Parteien der Skupschina. Das völlig geschlossene kroatische Volk werde seine Freiheit erkämpfen und es habe auch das Ausland auf seiner Seite. Die Bauernkoalition forderte weiter die Auflösung der Skupschina, den Rücktritt der Regierung, die Bildung einer neutralen Regierung und die Ausschreibung völlig freier Wahlen.

Die Rotationsmaschinen entscheiden

Von Friedrich Stampfer, M. b. R.

Eine der bedeutungsvollsten Tatsachen im Leben des deutschen Volkes ist das Bestehen einer starken sozialdemokratischen Arbeiterpresse. Leider aber ist noch immer allzu vielen unklar, wodurch sich die sozialdemokratische Presse von der bürgerlichen unterscheidet.

Es gibt verschiedene Arten von bürgerlichen Zeitungen. Die beste von ihnen ist noch immer die, die den Top des kapitalistischen Geschäftsunternehmens darstellt. Der kapitalistische Zeitungsvorleser verkauft bedrucktes Papier, wie ein anderes Geschäft Seife, Weinwand oder Schuhe verkauft. Wie jedes andere Geschäft nimmt er auf den Geschmack seiner Kunden Rücksicht; er kann auf diese Weise sogar für fortschrittliche politische Ansichten eintreten, von denen er weiß, daß sie bei den Lesern Gefallen finden. Entschieden bleibt jedoch für ihn stets nicht der Wille, einer Idee zu dienen, sondern das Streben nach Profit.

Daneben aber gibt es auch noch andere bürgerliche Zeitungen, die sich nicht aus ihren eigenen Einnahmen erhalten, sondern Zuschüsse benötigen. Diese Zuschüsse werden dann von kapitalistischen Interessentengruppen geleistet. Außerlich sind solche Blätter von anderen bürgerlichen Zeitungen nicht zu unterscheiden, wie diese geben sie vor, den Interessen oder, wie sie sagen, „den Belangen“ des ganzen deutschen Volkes zu dienen, in Wirklichkeit aber sind sie von kapitalistischen Interessentengruppen ausgeht und verpflichtet, ihnen zu dienen.

Diese beiden Typen der bürgerlichen Presse lassen sich theoretisch klar voneinander scheiden. In der Praxis aber und im Einzelfall ist oft gar nicht zu erkennen, ob eine Zeitung zu der einen oder zu der anderen Sorte gehört. Auch vielverkaufte Zeitungen können infolge des starken Kreditbedürfnisses ihres Verlags in Abhängigkeit von den Banken oder anderen finanzkräftigen Gruppen geraten, ohne daß der harmlose Leser etwas davon ahnt. Ja, die Redakteure solcher Zeitungen selbst stehen manchmal solchen Zusammenhängen ahnungslos gegenüber. Die bürgerlichen Journalisten haben zu einem großen Teil die Gefahr erkannt, die aus solchen Zuständen nicht nur ihrem eigenen Berufsstand, sondern dem gesamten öffentlichen Leben droht. Sie bemühen sich, sie zu bekämpfen, ohne jedoch etwas Durchgreifendes erreichen zu können.

Von beiden Typen der bürgerlichen Presse unterscheidet sich die sozialdemokratische Arbeiterpresse grundsätzlich. Natürlich muß auch sie, um existieren zu können, kaufmännisch geleitet sein und ihre Ausgaben und Einnahmen miteinander in Einklang bringen. Aber der Zweck ihres Daseins ist nicht das Erzielen von Profit, sondern das Eintreten für die Interessen der arbeitenden Massen.

Die sozialdemokratischen Zeitungen stehen im Besitz der Sozialdemokratischen Partei, sie stehen unter keinem anderen Einfluß als unter dem der Sozialdemokratischen Partei und jener großen Arbeiterorganisationen, denen sich die Partei verbunden fühlt, wie vor allem der freien Gewerkschaften und der Konsumgenossenschaften. Die sozialdemokratischen Zeitungen sind Organe der großen sozialistischen Arbeiterbewegung und sie können gar nichts anderes sein.

Die neuen Leser, leider auch sehr viele, die der Arbeiterbewegung sonst sympathisch gegenüberstehen, begreifen diese Unterschiede nicht. Sie greifen zu der Zeitung, die das meiste Papier, die meisten Inserate, die meisten Bilder, die „spannendsten“ Romane hat — und das ist in den meisten Fällen nicht das sozialdemokratische, sondern ein bürgerliches Blatt. Das bürgerliche Blatt hat viele Inserate, denn es steht zu kapitalistischen Unternehmungen in freundschaftlichen Beziehungen. Im sozialdemokratischen Blatt inserieren viele erst dann, wenn seine wachsende Leserschaft sie zur Rücksichtnahme zwingt. Das bürgerliche Blatt kommt dem schlechten Geschmack breiter Massen willig entgegen, denn es will ja nur gekauft sein, sonst nichts. Das sozialdemokratische Blatt aber will den denkenden Staatsbürger und klar bewußte Sozialisten erziehen; es will nicht zu den Massen herabsteigen, um Geschäfte zu machen, sondern es will die Massen emporheben, um sie zu befreien.

Es ist das selbstverständliche Bestreben jeder sozialdemokratischen Zeitung, es an Reichhaltigkeit des gebotenen Stoffes mit der bürgerlichen Konkurrenz aufzunehmen. Wollte Werbeträger wird sie dennoch erst dann einstellen können, wenn die Massen begreifen, daß sie grundsätzlich etwas anderes ist als eine bürgerliche Zeitung, und daß sie gerade wegen dieses Andersseins den Vorzug verdient.

An der ruhmollen Geschichte der deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung trägt die sozialdemokratische Presse entscheidenden Anteil. Ohne ihr Werden und Wirken wäre der Aufstieg der Organisationen bis zur gegenwärtigen Höhe nicht möglich gewesen. Sollen die Gewerkschaften in Lohnkämpfen siegen, die Genossenschaften sich ausbreiten, soll das sozialistische Prinzip der Gemeinwirtschaft dem kapitalistischen Prinzip der Privatwirtschaft weiter Schritt für Schritt Boden abgewinnen, soll die Sozialdemokratie zur entscheidenden Macht im Staate gelangen und diesen zu einem Schutzwall der wirtschaftlich Schwachen, zu einem Werkzeug des sozialistischen Aufbaus umgestalten, so ist zu allem eine starke sozialdemokratische Presse notwendig. Hier wird nicht Geschäft, sondern Geschichte gemacht, hier geht es um die Zukunft der arbeitenden Menschheit!

Die Bedeutung der Presse — wieviel ist über sie schon geschrieben worden, wer erkennt sie nicht! Auch die Kommunisten haben sie erkannt und haben sich darum mit Gewalt in den Besitz von Zeitungsunternehmen und Druckereien zu setzen versucht. Außerhalb Rußlands ist ihnen das nirgends gelungen. Dort verfügt die Staatsgewalt monopolistisch über die Presse. Jedermann ist gezwungen, eine kommunistische Zeitung zu lesen.

Die Sozialdemokratie ist grundsätzliche Anhängerin der Pressefreiheit. Sie will jedem Staatsbürger Freiheit in der Wahl seiner Zeitung lassen. Desto mehr ist sie verpflichtet und berechtigt, für ihre Presse zu werben, indem sie immer wieder zeigt, was sie von der bürgerlichen Presse unterscheidet.

Auch du

bist berufen, Bresche zu legen in den Papierwall der volksverdummenden Presse.

Einen neuen Abonnenten

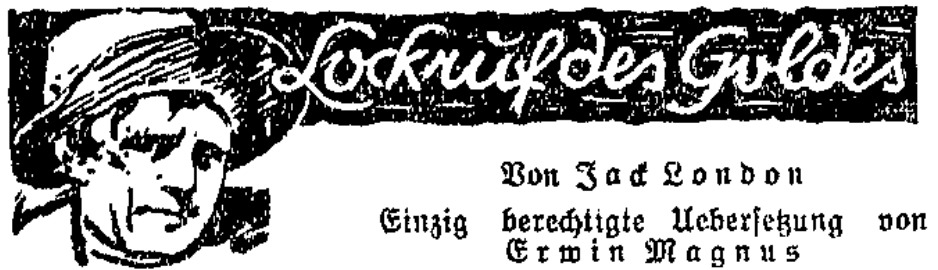
für den „Volksboten“ zu gewinnen, das ist in dieser Woche

die Pflicht jedes Sozialdemokraten

Jugendliche Verbreiter des „Sozialdemokrat“

1888/89 gab es noch keine Jugendbewegung in der Partei. Ich kam schon sehr frühzeitig — als Beihilfe — zur Partei. Meine ersten Abonnenten auf den Züricher Sozialdemokraten waren einige Gehilfen und der Werkführer in der Kleinmeisterwerkstatt. Unser Gruppenführer war nicht wenig stolz darauf, daß der Sechzehnjährige einer der besten Abnehmer des Züricher war. Das stärkte das Vertrauen zu mir und so wurde ich dazu beordert, auch Zeitungspakete an bestimmte Adressen zu transportieren.

Eines Abends im Winter wanderte ich mit einem solchen Paket von der Stalder Straße nach Ritzdorf. An der Rottbuser Brücke, einer Gegend, in der zu damaliger Zeit für den Berliner die Welt zu Ende war, fiel mir das schlecht verpackte Paket aus der Hand. Keiner der wenigen Passanten aber ahnte, daß der kleine Knirps, der dort auf dem Bürgersteig bemüht war, seine auseinander gefallenen Blätter zusammenzusuchen, so staats- und gemeingefährliche Umtriebe förderte. So konnte ich ungehindert meine Mission ausführen; ich lieferte meine Zeitungen an einen Zigarrenarbeiter in der Schinlestraße ab. Ein ärmliches, krankes und lahmes Männchen. Am nächsten Tag war bei ihm auf Grund einer Denunziation des Spitzels Nidel eine Hausdurchsuchung. Die Folge war: er wurde zu 1½ Jahr Gefängnis verurteilt. Wo mag er geblieben sein? Wahrscheinlich deckt ihn lange der grüne Rajen. Georg Schmidt.



Lokruf des Goldes

Von Jack London

Einzig berechnigte Uebersetzung von Erwin Magnus

Copyright 1926 by Antiochische Deutsche Verlags-Gesellschaft, Berlin

1. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Gegen zwei Uhr morgens stellten die Tanzenden, die jetzt hungrig geworden waren, den Tanz auf eine halbe Stunde ein. Und in diesem Augenblick schlug Jack Kearns einen Pokor vor. Jack Kearns war ein großer Mann mit einem gutmütigen Gesicht, der, gemeinsam mit Beiltes, den verhängnisvollen Versuch gemacht hatte, eine Station an der Quelle des Kogoluk, weit jenseits des Polarkreises, anzulegen. Darauf war er nach Forty Mile und Sixty Mile zurückgekehrt und hatte, um seinen Unternehmungen eine andere Richtung zu geben, eine kleine Sägemühle und einen Flußdampfer in den Staaten bestellt. Erstere wurde jetzt gerade durch Indianer mit Hundebanden über den Chilkoot-Paß geschafft und sollte im Vorommer nach der Eismelze den Yukon herunterschwimmen. In Spätsommer, wenn die Beringssee und die Mündung des Yukon eisfrei waren, sollte dann der Dampfer, der in St. Michaels gebaut wurde, bis an die Mündung mit Proviant beladen, flussaufwärts fahren.

Jack Kearns schlug also einen Pokor vor. Der Franzosen-Louis, Dan Macdonald und Hal Campbell (der einen Goldfund bei Roofside gemacht hatte) tanzten nicht, weil nicht genug Mädchen da waren, und so gingen sie auf den Vorschlag ein. Sie saßen sich gerade nach einem fünften Mann um, als Burning Daylight mit der Jungfrau am Arm und allen Tanzenden hinter sich aus dem Hintertimmer kam. Die Pokorspieler riefen ihn, und er trat an ihren Tisch.

„Willst du mitmachen?“ fragte Campbell. „Wahrscheinlich hast du Glück?“

„Seute sicher,“ antwortete Burning Daylight mit Begeisterung und schaute in den selben Augenblick, wie die Jungfrau warrend seinen Arm drückte. Sie wollte mit ihm tanzen.

„Seute hätte ich sicher Glück, aber ich will lieber tanzen, denn ich möchte euch nicht alles Geld abnehmen.“

Niemand redete ihm zu. Sie nahmen seine Ablehnung als erdgütig hin. Die Jungfrau presste seinen Arm von neuem, damit er den hungertigen Tänzern folgte, aber da wurde er plötzlich anderen Sinnes. Nicht, daß er keine Lust zum Tanzen gehabt oder ihr hätte weh tun wollen, aber der wiederholte mahnende Armdruck der Jungfrau reizte seine freie männliche Natur zum Widerstand. Der Wille, sich nichts von einem Weibe vorschreiben zu lassen, gewann die Oberhand in ihm. War er auch ein Liebhaber der Frauen, so machte er sich doch nicht viel aus ihnen. Sie waren Spielzeug, Tand, eine Erholung in dem großen Spiel des Lebens. Weiber, Whisky und Spiel standen für ihn auf einer Stufe, aber es war seiner Beobachtung nach leichter, mit Trinken und Kartenspielen zu brechen als mit einem Weibe, das einen Mann erst richtig eingefangen hatte

Sein eigener Sklave sein, das war für seine gesunde Natur selbstverständlich, aber ehe er der Sklave eines andern wurde, war er zu blutiger Rebellion bereit. Die süße Knechtschaft der Liebe war etwas, das er überhaupt nicht verstand. Verliebte Männer waren ihm stets wie Verrückte erschienen, und Berrücktheit zu analysieren, lohnte sich nicht. Kameradschaft zwischen Männern — ja, das war etwas anderes. Die hatte nichts mit Sklaverei zu tun. Sie war eine geschäftliche Vereinbarung, ein Handel zwischen Männern, die einander nicht verfolgten, sondern im Kampf für Leben und Reichthum die Gefahren von Schlittenreisen, von Strömen und Bergen teilten. Männer und Frauen verfolgten sich, und eines mußte sich notgedrungen dem Willen des andern beugen. Kameradschaft war anders. Sie tagelang über sturmumfegte Pässe oder durch Sümpfe, die durch Moskitos verweht waren, abzuschleppen und doppelt soviel zu tragen wie der Kamerad, das hatte weder etwas mit Unbilligkeit noch mit Zwang zu schaffen. Jeder tat sein Bestes, und nur darauf kam es an. Allerdings: der eine war stärker als der andere, aber so lange jeder nur tat, was er konnte, so lange war es ehrliches Spiel, gegen das es nichts einzuwenden gab.

Aber mit den Weibern — nein — Weiber gaben wenig und forderten alles. Weiber besaßen Schürzenbänder und hatten die Neigung, jeden Mann, der sich mit ihnen einließ, damit zu umschlingen. Man brauchte nur an die Jungfrau zu denken. Als er kam, hatte sie beinahe einen Gähntkrampf gehabt, und jetzt war sie vor Freude außer sich, nur weil er tanzen wollte.

Ein Tanz, das wäre ja noch gegangen, aber nun drückte sie auch noch seinen Arm, um ihn vom Pokor abzuhalten. Das waren die verhassten Schürzenbänder, der erste Zwang von den vielen, die sie gegen ihn ausüben würde, wenn er jetzt nachgäbe. Sie war sicher ein netter Kerl, gesund, stark und hübsch, dazu eine ausgezeichnete Tänzerin, aber sie war nun einmal ein Weib mit der ganzen Neigung des Weibes, den Mann mit ihren Schürzenbändern einzufangen und an Händen und Füßen zu binden, um ihm sein Brandgeschick aufzubrühen. Lieber pokern.

Außerdem mochte er mindestens ebenso gern pokern wie tanzen.

Sein ganzes Ich widerlegte sich diesem Druck auf den Arm, und er sagte:

„Ich hätte übrigens doch nicht übel Lust, mit euch zu spielen.“

Wieder schaute er den Druck auf seinen Arm. Sie erprobte die Schürzenbänder an ihm. Für den Bruchteil einer Sekunde war er ein Wilder, von aufwallender Furcht und Mordlust beherrscht. In dieser unmeßbar kurzen Zeitspanne war er zu allem fähig; ein gereizter Tiger, den der Gedanke an die Falle mit Blut und Entsetzen erfüllte. Wäre er wirklich nichts als ein Wilder gewesen, so würde er wie ein Rasender über sie hergefallen sein und sie vernichtet haben. Aber im selben Augenblick kamen in ihm Generationen von Zivilisation zum Durchbruch, die ihn zu einem den Verhältnissen angepassten Gesellschafter machten. Laß und Sympathie stritten mit ihm, und mit einem lächelnden Blick in die Augen der Jungfrau sagte er: „Geh nur, und laß dir etwas zu essen geben. Ich bin nicht hungrig. Später können wir wieder tanzen. Es ist ja noch früh. Geh, Mabel!“

Er machte seinen Arm frei, klopfte ihr gemächlich auf die Schulter und wandte sich zu den Pokernenden.

„Wie hoch wollt ihr gehen? Ich mache alles mit.“

„Bis in die Wolken“, sagte Jack Kearns.

„Also schön.“

Die Spieler blickten sich froh an, und Kearns wiederholte: „Bis in die Wolken!“

Clam Harnish ließ sich auf den leeren Stuhl nieder und holte er seinen Goldbeutel heraus. Die Jungfrau schmolte einen Augenblick, dann wandte sie sich nach dem Tanzboden.

„Ich bring' dir ein Butterbrot, Daylight“, rief sie über die Schulter zurück.

Er nickte, und sie lächelte ihm Verzeihung zu. Er war den Schürzenbändern entronnen und hatte obendrein ihr Gefühl nicht allzusehr verletzt.

„Laß uns mit Chips spielen“, schlug Daylight vor. „Jetons machen immer solch Durcheinander auf dem Tische. . . Wend's euch allen recht ist?“

„Ich habe nichts dagegen“, antwortete Hal Campbell.

„Meine lauten auf fünfhundert.“

„Meine auch“, sagte Harnish, und die andern erklärten ebenfalls, wie hoch ihre Chips gelten sollten. Der Franzosen-Louis, der Bescheidenste, bewertete die seinen mit hundert Dollar.

In jenen Tagen gab es in Alaska weder Betrüger noch Falschspieler. Es wurde ehrlich gespielt, und einer verließ sich auf den andern. Das Wort eines Mannes wog ebensoviele wie sein Gold. Ein Chip war ein flaches, längliches Blechstück, viereckig einen Cent wert. Setzte aber ein Mann im Spiel einen Chip und sagte ihm mit fünfhundert Dollar an, so wurde er zum Werte von fünfhundert Dollar angenommen. Wer ihn gewann, wußte, daß der Aussteller ihn mit genau abgemessenen Goldstaub zurückkaufte. Da die Chips von verschiedener Farbe waren, war es nicht schwer, den Eigentümer herauszufinden. In jenen frühen Tagen am Yukon fiel es niemand auch nur im Traum ein, mit Bargeld zu spielen. Beim Spiel war ein Mann gut für alles, was er besaß, einerlei, wo seine Besitzungen lagen und welcher Art sie waren.

Harnish zog die höchste Karte. Bei diesem guten Anzeichen rief er dem Kellner zu, daß er eine Runde für die ganze Gesellschaft ausgabe. Als er Dan Mac Donald, der links von ihm saß, die ersten Karten austeilte, rief er:

„Los, ihr Salunken! Alle Mann an Deck! Krempelt die Arme! auf! Hoppla! Ich sage euch, es gibt 'ne steife Brise. Packt auf, daß ihr nicht über Bord fliegt.“

Dann ging es los. Es war ein ruhiges Spiel, bei dem wenig oder gar nicht gesprochen wurde, obwohl rings um die Spieler die ganze Stube toste. Clam hatte den Funken entzündet. Immer mehr Gäste kamen ins Livell und blieben. Wenn Burning Daylight losgelassen war, blieb keiner zu Hause. Der Tanzboden war voll. Da es zu wenig Damen gab, banden sich mehrere Männer ein Taschentuch um den Arm, wurden nun zum weiblichen Geschlecht gerechnet und tanzten mit anderen Männern. Alle Spieltische waren dicht besetzt, und die Stimmen der Männer an den langen Schantischen und um den Ofen wurden von dem ständigen Klirren der Jetons und dem scharfen, freudigen und wieder erlösenden Schurren des Roulettes begleitet. Ein echter Yukon-Wend war im Gange.

(Fortsetzung folgt)

WINTERKLEIDUNGEN ERHALTBAREN WERTEN

denn wir machen es allen durch grosszügige
Vorsorge möglich, in den Besitz der notwendigen
Winterkleidung zu gelangen. Während unserer
am Freitag, dem 26. Oktober beginnenden

Bekleidungs-Messe

bringen wir, wie allen aus 8-jähriger Vergangenheit
bekannt, warme Winterqualitäten zu aussergewöhn-
lich niedrigen Preisen. Wir verdanken dieses unseren
mächtigen Helfern, den eigenen Fabrikationsbetriebern

KONSTANT

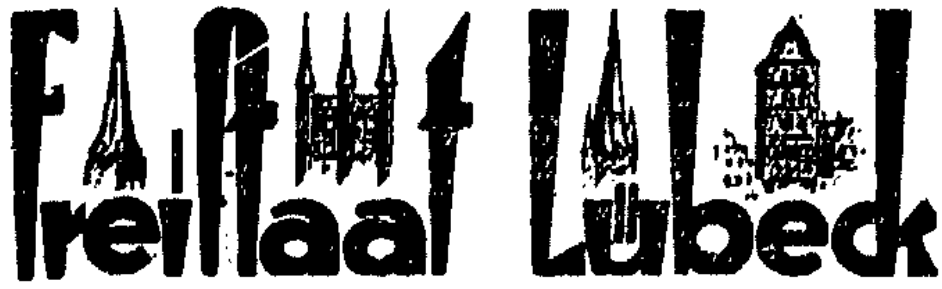
Statt 4.80 nur 4.-Rm.
Jack London
Lockruf des Goldes
der Roman des Volksboten
Ganzleinen
Von sämtlichen London-
Romanen sind noch Restposten
vorrätig. Statt 4.80 nur 4.-Rm.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Die unter amtlicher Kontrolle stehende
Kindermilch
wird ab **Donnerstag, d. 18. Oktober 1928**,
durch sämtliche Verkaufsstellen und Verkaufswagen
der Hansa-Meierei auf Bestellung geliefert. **Heu-
tiger Tagespreis** 1/2 Liter 46 Pfg., 1/2 Liter
24 Pfg. Flaschen bleiben Eigentum der Hansa-
Meierei.
Hansa-Meierei G. m. b. H., Lübeck
(Lübeck's Amme)
Fernsprecher 28380, 28381.

**Werbt unablässig für
eure Zeitung!**

Junker & Ruh
Gaskocher
Die einzigartigen J.- u. R.-Brenner
sind durch Patente geschützt
Verblüffend geringer Gasverbrauch!!
Heinr. Pagels
Lübeck
Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Wenn wir schreiten
Seit an Seit
Fühlen wir, es muß gelingen
Mit uns zieht die neue Zeit!
Hermann Claudius
50 Jahre alt
Lieder der Unruh, 90 Seiten . . . 90 ¢
Menschen 75 ¢
Mant Muern, Großstadtleder, geb. 2.-
Nacht, ein Sonnwendspiel 50 ¢
**Menschheitswille und Nied um
die Erde**, Bewegungs-Sprechhor 50 ¢
Neue Gedichte geb. 3.50
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46



Aufruf

Los! los! Prolet!
und aufgemacht!
Da draußen tobt die wilde Schlacht,
Es rast und flüht die Reaktion.
Und wo bist du, du Volkes Sohn?
Denkst du: „Nur die andern strecken,
laßt mich den alten Weg nur schreiten
und stört mich nicht in meiner Ruh,
so spar ich auch Geld noch dazu.
O nein, Prolet, so denkst du nicht!
Du kennst den Weg, den deine Pflicht
fortan auch dich zu gehen heißt.
Du kennst die Kraft durch die geschwehrt
zusammen nur das Volk kann werden
zu solem Volk auf freier Erden.
Du hast geschlafen nur. Wach auf!
Schau, draußen steht der Stämpfer Hauf,
bereit zum Streik, dem letzten, hehren,
Steht auf, Prolet, du mußt dich wehren!
Kämpf mit! Tritt ein in die Partei!
Nur dich macht unser Sieg einst frei!

Vom Arbeitsmarkt

Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes im Bezirk des Landesamtes Nordmark (Berichtswoche vom 11. bis 17. Oktober)

Die Verschlechterung des Arbeitsmarktes setzte sich in einem gegenüber den Vorwochen etwas stärkeren Tempo fort. Die Zahl der Arbeitsuchenden nahm vom 77 121 auf 80 501, d. h. um 4,4 Prozent zu. Zum Schlusse der Berichtswoche bezogen 45 225 Personen Arbeitslosenunterstützung, 5826 Krisenunterstützung. Das bedeutet in der Zahl der Arbeitslosenunterstützungsempfänger gegenüber der Vorwoche eine Zunahme um 2,8 Prozent, bei den Krisenunterstützten eine Abnahme um 1,9 Prozent. Die Zahl der gemeldeten offenen Stellen betrug 15 168 gegenüber 16 683 in der Vorwoche (einschließlich Ausschäftsstellen).

Die leicht depressiven Kräfte, wie sie unter anderem in dem Rückgang des Beschäftigungsgrades in der Eisen- und Metallindustrie zum Ausdruck kommen, dauern an. In der gleichen Richtung wirkt der mit dem Fortschreiten der Jahreszeit bedingte Rückgang der außerberuflichen Tätigkeiten, der in der Berichtswoche vor allem in der Landwirtschaft ein stärkeres Ausmaß annahm. Doch konnte auf dem Arbeitsmarkt wiederum ein teilweiser Ausgleich durch Belegung der Geschäftstätigkeit in gewissen Verbrauchsgüterindustrien geschaffen werden. Diese Bewegung findet ihren Ausdruck in der seit Wochen ständigen Abnahme der Arbeitslosigkeit der in diesen Industrien Beschäftigten weiblichen Arbeitskräfte. So verminderte sich die Gesamtzahl der weiblichen Arbeitsuchenden von Anfang September bis Mitte Oktober um etwa 1800, während die der männlichen in dem gleichen Zeitraum um etwa 5000 zunahm. Die in der Berichtswoche selbst leicht verstärkte Arbeitslosigkeit bei den weiblichen Personen ist zur Hauptsache auf eine vorausichtlich vorübergehende Betriebs Einschränkung in einer Zigarettenfabrik zurückzuführen. Die Belegung der Nachfrage nach Arbeitskräften, zum Teil auch für männliche Personen, erstreckte sich unter anderem auf die Leder-, Schuh- und Gummiwarenindustrie, auf die Papierverarbeitung, die Textilindustrie und vor allem auf das Bekleidungs-gewerbe. Damit werden in der Schuh-

Frauenabend

Heute Dienstag, d. 23. Okt., abends
8 Uhr, im Gewerkschaftshaus
unter Mitwirkung von Herrn Schmidt
vom Lübecker Stadttheater
Ansprache: Reichstagsabg. Dr. Leber

Sozialdemokratische Frauen! Werbt in euren Bekanntenkreisen für diesen Abend.
SPD.-Frauengruppe

fabrikation und in der Textilindustrie zum erstmalig wieder leichte Ansätze einer Besserung erkennbar, wobei die Frage nach der Dauer und dem Ausmaße der Entlastung des Arbeitsmarktes allerdings völlig offen gelassen werden muß. Das Bekleidungs-gewerbe hat den günstigsten Stand der Arbeitslosigkeit dieses Jahres von Mitte Mai fast wieder erreicht. Wenn auch die aus der Belegung der genannten Wirtschaftszweige eingetretene Entlastung des Arbeitsmarktes für einige Berufsgruppen zum großen Teil durch die Vorbereitung des Winter- und Weihnachtsgeschäfts bedingt, und insofern vorübergehender Natur ist, so dürfte doch im Zusammenhang mit der kurzzeit noch relativ regen Bautätigkeit darin auch in konjunktureller Hinsicht eine wesentliche Stütze für die Widerstandsfähigkeit der Wirtschaft zu erblicken sein. Dem steht natürlich nicht entgegen, daß mit einer stärkeren jahreszeitlich bedingten Belastung des Arbeitsmarktes weiter gerechnet werden muß.

Wachsen der „Volksfürsorge“

In den vergangenen drei Quartalen des Jahres 1928 hat die „Volksfürsorge“, das gewerkschaftliche und genossenschaftliche Versicherungsunternehmen, hervorragende Fortschritte gemacht. Während dieser neun Monate sind beim Hauptbureau in Hamburg rund 400 000 Volks- und Lebensversicherungsanträge mit 180 Mill. Reichsmark Versicherungssumme eingereicht worden. Gegenwärtig ist ein Bestand von 1 350 000 Versicherten mit 530 Millionen Reichsmark Versicherungssumme vorhanden. Das Vermögen der Gesellschaft beläuft sich auf etwa 45 Millionen Reichsmark. Alles in allem: die „Volksfürsorge“ befindet sich in gesunder und erfreulicher Entwicklung. Seit Januar dieses Jahres sind den Hinterbliebenen von verstorbenen Versicherten 1,33 Millionen Reichsmark ausgezahlt worden, insgesamt seit November 1923, seit Umstellung auf die neue Währung, 4 1/2 Millionen Reichsmark.

Die Gedenkfeier in Berlin



Ein Wagen aus dem Demonstrationszug



Die Massen, trotz des Regens Kopf an Kopf gedrängt, im Lustgarten

Der „deutsche Bierkomment“

Wo sich der Promaner Daube zuletzt aufgehalten hat

Der Essener Schillermord ist nach einem „Abiturientenkomment“, bei dem sich die angehenden Studenten mit ihren ehemaligen Lehrern noch einmal gründlich befoffen, verübt worden.

Der deutsche Durchschnittsbürger macht sich schwer einen Begriff davon, wie es auf einer sogenannten „offiziellen Kneipe“ der deutschen Korps, Burschenschaften, Turnerschaften usw. zugeht.

Wer da glaubt, die jungen Leute verzienten sich zu frühem, frühlichem Trunk, um den Geist nach des Tages Arbeit anzuregen und den Abend mit mehr oder minder geistreichen Geplauder und frühlichem Gesang, wie es der Jugend zukommt, zu verbringen, befindet sich in einem schweren Irrtum. Wie in allen anderen Beziehungen, wird in den Verbindungen dem jungen Studenten auch hier die Zwangsjade angezogen. Peinlich ist geregelt, was beim Zutrinken gesagt und was erwidert wird, ob ein „Halber“ oder ein „Ganzer“ oder ein „Bierchluck“, „vorgekommen“ oder „nachgekommen“ wird, wer zu befehlen hat, daß „Nest getrunken“, „in die Kanne gestiegen“ wird, wie die Zeremonien bei einem einfachen, doppelten, dreifachen „Bierjungen“ geregelt sind usw.

150 Satz-Paragraphen

Alle diese unzähligen Satzregeln sind im „Allgemeinen deutschen Bierkomment“ fein säuberlich in 150 Paragraphen geregelt. Die verschiedenen Abschnitte handeln über Bierehre, Kommando, Silentium, Bierimpotenz, übers Kreuz trinken, Biergalopp, in die Luft sprengen ins veroffene Lager, Summtkomment, Fürst von Thoren, Bruder Lieberlich, laßt die feurigen Bomben erschallen, Bierwäzler, Bieruhr, Biermensuren, Biergewicht, Bierkonvent, Biererbschiff, Landesvater.

Wer alle die verirrten und vertrackten Vorschriften und Regeln dieses Gesetzbuches nicht in- und auswendig kennt, kann nimmermehr ein „bierehrlicher Bursch“ werden. Es hat manchen jungen „Fuchs“ gegeben, der mit Idealen frisch von der „Benne“ zur Universität kam und dem zunächst vor dem oben, halbverrückten Kram und dem damit verbundenen endlosen und sinnlosen Sausen, ekelte; die meisten wurden aber bald kurre gemacht, sie saßen schließlich sinnlos mit und saßen der Gemäßheit des § 11 des Bierkomments — weiter bis an ihr seliges Ende.

Das ist ja auch der eigentliche tiefere Sinn des Bierkomments auf den Hochschulen. Den jungen Studenten soll die innere Selbstständigkeit, die Unabhängigkeit des Denkens und Tuns, soweit sie ihnen die „Schuldisziplin“ noch gelassen hatte, abgewöhnt werden, sie sollen Schablonen- und Maschinenmenschen werden, wie sie der alte Autoritäts- und Obrigkeitstaat gebrachte, jener alte Staat, an dem ja die studentischen Verbindungen noch mit ganzem Herzen hängen!

Wie es auf einer „offiziellen Kneipe“ zugeht

Der Durchschnittsbürger kann sich, wie gesagt, schwer eine Vorstellung davon machen, wie es auf einer derartigen „offiziellen Kneipe“ zugeht. Man denke sich eine Versammlung von 20 bis 30 jungen Männern im Alter von rund 20 Jahren, die die beste Schulbildung erhalten haben, die in Deutschland verpaßt wird. Nach § 91 des Bierkomments-Kommandiert der „Präses“: „General Laudon!“ Die ganze Kneipe pflegt singt:

„General Laudon, Laudon rückt an,
General Laudon, Laudon rückt an,
Mit 600 000 Mann rückt General Laudon an.
General Laudon, Laudon rückt an.“

Darauf werden mit schnarrendem, vom Saft heiserer Stimme folgende Kommandos abgegeben: „Salt! — Wer da! — Ronde! — Was für 'ne Ronde, — Kneipronde! Schnappsrunde! — Wer tut die Ronde? — General Laudon! — Aus! — Stillgestanden! — Gewehr auf! — Achtung, präsentiert das Gewehr! — Gewehr auf Schulter! — Gewehr ab! — Weggetreten!“

„Variationen der Kommandos sind zulässig“, tonjediert der Bierkomment großmütig.

Wenn man so etwas mit anhören muß, sollte man glauben, nicht unter jungen gebildeten Männern, sondern im Wacht-pavillon einer Irrenanstalt zu sein.

Das „Bierspiel“ nach § 105

§ 105 regelt folgendes „Bierspiel“: Es wird das „Bieb“ gefungen (d. h. geföhrt und gebrüllt):

„Hinter'm Ofen liegt ein alter Kanzen;
Seht einmal den Kanzen an, wie der Kanzen tanzen kann.“

Für die folgenden Stimmen werden vom Präsidium Solofänger bestimmt:

1. Strophe: Die Silben O, Kan, tan werden weggelassen.
2. Strophe: sen, zen wird ausgelassen.
3. Strophe: Ofen, Kanzen, tanzen bleibt weg.
4. Strophe: Ofen, Kanzen, tanzen wird gefungen, alles andere mit stummen Lippenbewegungen.
5. Strophe: Ofen, Kanzen, tanzen wird gepfiffen, alles andere ausgelassen. Und so weiter.

Bald nach dem Kriege war es mit den studentischen Trinkunfitten etwas besser geworden, zum großen Teil lag das allerdings wohl an der schlechten Beschaffenheit des damaligen Bieres, in dem man sich nicht so leicht den „Verstand verkaufen“ konnte. Heute ist wieder alles beim alten, sowohl mit dem unsinnigen Sausen wie mit den ebenso unsinnigen Mensuren. Natürlich ist dabei immer zu bedenken, daß das Gefagte nur auf die Verbindungsstudenten zutrifft, einer Minderheit, neben der es auf den deutschen Hochschulen glücklicherweise eine große Anzahl vernünftiger, ernstlich geistig arbeitender und sympathischer junger Männer gibt.

Es sind allzu viele

Aber jene, die allabendlich im Bierdusel den „Grafen von Laudon“ und das schöne Bieb vom „tanzen den Kanzen hinter dem Ofen“ „fingen“, um sich einmal parlamentarisch auszubräuen, sind leider noch allzu viele.

Zu der Zeremonie der „Totenfeier“, die in dem oben zitierten § 148 des Bierkomments geschildert ist, gehört auch das wehmütige Bieb von Salomon, von den drei Gefellen, von denen zwei sterben, so daß der dritte „alleine in dem oben Jubelgemach“ bleibt. Das Bieb endet:

„Da klangen der Gläser dreie, sie wurden mählich leer;
„Fiducit, frühlicher Bruder!“ — Der trank keinen Tropfen mehr.“

Meistens richten sich die Teilnehmer aber leider weniger nach § 148 als nach § 11 des Bierkomments, welcher lautet: „Es wird fortaloesen!!!“

Neues aus aller Welt

Aus der Arbeitslosenversicherung

Wer sich ohne berechtigten Grund „trotz Befehlzung über die Rechtsfolgen“ weigert, eine Arbeit anzunehmen oder anzutreten, auch wenn sie außerhalb seines Wohnorts zu verrichten ist, erhält befristet für die Dauer der auf die Weigerung folgenden vier Wochen keine Arbeitslosenunterstützung. Nach Auffassung des Spruchsenats für die Arbeitslosenversicherung ist es aber nicht erforderlich, daß die Befehlzung über die „Rechtsfolgen“ bei jedem Arbeitsangebot wiederholt wird; vielmehr soll es genügen für den Lauf derselben Unterstützungsperiode, wenn das die Unterstützung gewährnde Arbeitsamt den Arbeitslosen bei der Arbeitslosmeldung oder bei Beginn der Unterstützung allgemein über die Rechtsfolgen belehrt. Die Unterstützung allgemein über die Befehlzung nicht verlangt werden, wenn der Arbeitslose unter Berücksichtigung aller Umstände des Falles das Angebot des Arbeitsamts dahin auffassen konnte, daß das Arbeitsamt ihm freistell, die Arbeitsstelle anzunehmen oder abzulehnen.

Die nächste Bürgerversammlung findet am Dienstag, dem 30. Oktober, statt. 2. Lesung der Neuordnung der Verwaltung.

Bergnügungsreise und Pferdeschänderei. In den letzten Jahren haben die sog. Welt- und Landreisen überhand genommen. Mit allem möglichem Behelfen versuchen sie für ihr Vorhaben Stimmung zu machen; zu Fuß, auf Rädern, mit Schuttlarren kommen die Droschken-Gesellen durch Stadt und Land. Sie leben in der Hauptsache vom Postkartenerwerb, auf dem ihre Weltbegehrtheit bildlich dargestellt ist. Es ist natürlich „Sache des Empfängers“, wie er sich mit dieser besseren Beilege abfindet. Solange die Mitmenschen nicht geschädigt werden, mögen diese Weltbummler tun und treiben was sie wollen. Zu verurteilen ist es aber, wenn Tiere dabei die Leidtragenden sind. Vor einiger Zeit führte ein Bergmann einen mittleren Hund mit sich, der den Drahtwagen zu schleben und nebenbei das Bergnügen hatte, tagelang bei Wind und Wetter auf den Straßen herumzuführen. Am Montag vormittag kam nun ein alter ehrsüchtiger Hamburger mit einem Möbelwagen angefahren, vor dem er ein schwaches Pony gespannt hatte. Während der Mann vernünftig im Trockenen saß und zum Fenster hinausschaute, mußte das schwache Tier den viel zu schweren Wagen ziehen. Man sah es dem Pferdchen an, daß ihm die Luft zu kurz wurde. Es soll bereits das zweite Pferd sein, das sich vor diesem Wagen abspaltete und mit dem er eine Tour um ganz Deutschland zu machen gedenkt. Borelli hat der Mann nur ein Stück Mecklenburg abgetreift. Wie soll es erst werden, wenn das Gefährt durch hügeliges Gelände fahren muß? Vielleicht findet sich unterwegs ein Tierpflegerverein, der dem Hamburger die sonderbare Luftreise nicht gar zu bequem macht.

Aufhören der Sonntagsrückfahrkarten auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn. Der Nord-Nachrichtenendienst berichtet: Von jetzt ab gibt es keine Sonntagsrückfahrkarten von Bad Segeberg nach Hamburg und Lübeck mehr. Die Lübeck-Büchener Eisenbahn hat nach der Umstellung noch keine Sonntagsrückfahrkarten wieder eingeführt und aus diesem Grunde sieht sich nun auch die Reichsbahn gezwungen, auf den Strecken, die zum Teil über die Lübeck-Büchener gehen, die Ausgabe von Sonntagsrückfahrten vorläufig einzustellen. Das wird hoffentlich nicht für lange sein, denn die Unnehmlichkeit der billigen Sonntagsfahrarten ist viel benutzt worden.

Wird das Kagenauge gesetzliche Vorschrift bei Fahrrädern? Die Forderung der Automobilisten, gesetzlich die Anbringung von Rückstrahlern an Fahrrädern vorzuschreiben, hat zu einer Rundfrage des Reichsverkehrsministeriums an die gleichartigen Ministerien der Länder geführt. Der Rückstrahler soll vorschlagsgemäß am Fahrrad in einer Höhe von 80 Zentimeter vom Erdboden am hinteren Teil angebracht werden, und zwar so, daß er durch Kleidungsstücke nicht verdeckt werden kann. Die Versuche haben, wie wir von zuständiger Stelle hören, ergeben, daß ein gelb-rotlicher Rückstrahler auf den Vorderteil eines Kraftfahrzeug-Scheinwerfers am besten reagiert, und zwar soll bei einer Entfernung von 30 Meter die Anwesenheit eines Fahrrades vor dem Wagenführer erkennbar werden. Die Zustimmungserklärungen der Länderregierungen, auch die der beiden deutschen großen Radfahrerverbände, Bund deutscher Radfahrer und Vereinigung deutscher Radfahrerverbände, lassen darauf schließen, daß in kürzester Zeit der Rückstrahler für Fahrräder Vorschrift werden wird.

Ein noch glimpflich abgelaufener Motorradunfall wurde Montag früh in Moisling durch einen Hund verursacht. Zwei Hamburger Herren fuhrten auf einem Motorrad die Hamburger Landstraße entlang. Als sie an einem Fuhrwerk vorbeifuhren, sprang plötzlich hinter diesem ein Schäferhund hervor und lief vor das Motorrad. Der Hund wurde überfahren; gleichzeitig stürzten der Fahrer des Motorrades und sein Begleiter vom Rade, wobei der Begleiter so unglücklich fiel, daß ihm einige Zähne ausbrachen. Der Fahrer blieb unverletzt. Das Motorrad ist nur leicht beschädigt.

Ein noch glimpflich abgelaufener Motorradunfall wurde Montag früh in Moisling durch einen Hund verursacht. Zwei Hamburger Herren fuhrten auf einem Motorrad die Hamburger Landstraße entlang. Als sie an einem Fuhrwerk vorbeifuhren, sprang plötzlich hinter diesem ein Schäferhund hervor und lief vor das Motorrad. Der Hund wurde überfahren; gleichzeitig stürzten der Fahrer des Motorrades und sein Begleiter vom Rade, wobei der Begleiter so unglücklich fiel, daß ihm einige Zähne ausbrachen. Der Fahrer blieb unverletzt. Das Motorrad ist nur leicht beschädigt.

Ein noch glimpflich abgelaufener Motorradunfall wurde Montag früh in Moisling durch einen Hund verursacht. Zwei Hamburger Herren fuhrten auf einem Motorrad die Hamburger Landstraße entlang. Als sie an einem Fuhrwerk vorbeifuhren, sprang plötzlich hinter diesem ein Schäferhund hervor und lief vor das Motorrad. Der Hund wurde überfahren; gleichzeitig stürzten der Fahrer des Motorrades und sein Begleiter vom Rade, wobei der Begleiter so unglücklich fiel, daß ihm einige Zähne ausbrachen. Der Fahrer blieb unverletzt. Das Motorrad ist nur leicht beschädigt.

Aus Lübecker Gerichtssälen

Der verzerrte Viehhäber. Ein Arbeiter aus Seeretz mochte hier bei einer Witwe mit der er auch verlobt war. Aus irgend-einer Veranlassung war das Verlöbniß gelöst und dem Angeklagten daraufhin unterzagt, die Räume zu betreten. Trotz dieses Verbots ist der Angeklagte doch wieder erschienen. Da seine Bemühungen aber erfolglos blieben, hat er Bekleidungsstücke und Bettzeug seiner früheren Vermieterin mit irgendeiner Säure bespritzt, so daß diese Sachen zum weiteren Gebrauch nicht mehr zu verwenden waren. Der Angeklagte, der in einer Säurefabrik beschäftigt ist, betritt, die Tat begangen zu haben. Daß er die Wohnung betreten hat, wird dagegen nicht in Abrede gestellt. Nach den Befunden kann aber nur der Angeklagte in Frage kommen. Während er von der Beschuldigung des Hausfriedensbruches freigesprochen wird, erkennt das Gericht wegen der begangenen Sachbeschädigung auf eine Geldstrafe von 50 RM.

Betrug beim Häuserkauf. Ein Hausbesitzer steht unter Beschuldigung, dem Käufer seines Grundstücks verschwiegen zu haben, daß das Grundstück mit zwei Hypotheken im Betrage von insgesamt 1200 RM belastet war. Dem Käufer ist nach seinen Befundungen bei den Vorbesprechungen vom Angeklagten erklärt worden, daß sein Grundstück rein und unbelastet sei. Als Kaufpreis war ein Betrag von 3500 RM abgemacht, von dem 500 Reichsmark bar bezahlt werden sollten, während der Rest gegen Verzinsung stehen bleiben sollte. Der Käufer bestreitet entschieden, daß von Hypotheken überhaupt gesprochen worden ist, es sollten lediglich das Restkaufgeld ins Grundbuch eingetragen werden. Der Erfolg ist nun der, daß das Grundstück in Zwangsversteigerung gegangen und für den Käufer, der als eingetragener Eigentümer diesen Betrag nicht beschaffen konnte, verloren ist. Entschwerdend für den Angeklagten kommt in Betracht, daß

Die Opfer des Prager Bauunglücks

46 Tote und 34 Verletzte — Aufräumungsarbeiten beendet. Nach 312stündiger Tag- und Nachtarbeit wurden die Aufräumungsarbeiten an der Stätte des großen Bauunglücks beendet. Die endgültige Verlustziffer der Katastrophe steht nunmehr mit 46 Toten und 34 Verletzten fest. Außerdem kommen rund hundert Verletzungen hinzu, die sich während der Aufräumungs- und Rettungsarbeiten ereignet haben, die aber meist leichter Natur sind. Ein Arbeiter wird noch vermisst; es ist aber nicht ausgeschlossen, daß er unter einem andern Namen beerdigt wurde. Heute wird entschieden, ob das eingestürzte Haus wieder aufgebaut werden soll.

Ein Dampfer gesunken

4 Seefleute ertrunken

Der schwedische Dreimastdampfer „Balder“ lief in einer der letzten Nächte im Nalandsmeer auf ein treibendes Wrack und ging so schnell unter, daß nur ein Rettungsboot losgemacht werden konnte. Fünf Mann der Besatzung vermochten sich schwimmend in das Boot zu retten, die übrigen vier ertranken. Nach eifrigem Kampf mit der sturmbelegten See gelang es den Überlebenden, in gänzlich erschöpftem Zustand den Hafen von Öderö zu erreichen.

Selbstmord einer Handelskassierin. In einer künstlichen Grotte im Schlosspark Lussium in Dessau übergießte sich die 17jährige Handelskassierin Hilba Ritter aus Dessau mit Petroleum und zündete sich dann an. Spielende Kinder fanden die Unglückliche und holten Passanten herbei, die das Mädchen bewußtlos auffanden. Die Selbstmörderin verstarb mehrere Stunden danach unter fürchterlichen Qualen im Krankenhaus. In der Grotte fand man u. a. einen Abschiedsbrief des Mädchens an die Eltern, der jedoch keine Aufschlüsse über die Tat gibt. Die Tote hatte Photographien eines 20jährigen jungen Mannes bei sich, mit dem die Ritter angeblich seit Jahren in Beziehungen stand.



Obstautomaten in London

Als Neuerung in den Londoner Straßen kann man jetzt Automaten sehen, in denen man nach Wahl verschiedene Obstsorten und Rüsse haben kann. Unser Bild zeigt einen derartigen Automaten.

Sozialdemokratische Partei

Öffentliche Versammlungen

- Mittwoch, den 24. Oktober, abends 8 Uhr, im Konzertlokal „Adlershorst“ Ratzeburger Allee
 - Donnerstag, den 25. Oktober, abends 8 Uhr, im Konzerthaus „Lübeck“ Fackenburg Allee
 - Freitag, den 26. Oktober, abends 8 Uhr, im Gesellschaftshaus „Marli“ Marlistraße
 - Sonabend, den 27. Oktober, abends 8 Uhr, in der Friedrich-Franz-Halle Friedrichstraße
- Tagesordnung in allen Versammlungen:
 „Von Bismarck zur sozialen Republik“
 Redner Reichstagsabg. Dr. Leber
 Freie Aussprache

er einen in solchen Käufen unbewanderten Arbeiter um einen erheblichen Betrag geschädigt hat, der sich vor allen Dingen auf die Richtigkeit der Angaben verlassen hat. Nur die bisherige Unbeholfenheit des Angeklagten wirkt für diesen strafmildernd. Für den Betrag erkennt das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten.

Diebstahl und Hehlerei. Auf dem Heimweg bei Travemünde hatten Turner bei einem Ausfluge ein Zelt erbaut. Während sie badeten, ist der Angeklagte in dieses Zelt hineingetrochen und hat sich eine Geldbörse angeeignet. Es wurden einige Fälle

Drama auf dem Exerzierplatz

Auf dem Exerzierplatz auf dem kleinen Anger in Magdeburg ist der Unteroffizier Rosch mit einem Schuß in der Schläfe beunruhigt worden und kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. Zur gleichen Zeit, als Rosch bewußtlos aufgefunden wurde, hörten mehrere Personen laute Schreie am Ebufer und sahen, daß ein Mädchen ins Wasser gestürzt war. Zwei Männer zogen es ans Land. Wiederbelebungsversuche, die im Krankenhaus vorgenommen wurden, waren erfolgreich. Es handelt sich um die Geliebte des Rosch, die 21jährige Anni Roth, die in Schreitümpfe verfiel und sich wie eine Wahnsinnige gebürdete. Da die Schüsse auf dem Exerzierplatz und der Selbstmordversuch des Mädchens fast auf die Minute zusammenfallen, so erscheint es ausgeschlossen, daß die Roth Kenntnis vom Tode des Unteroffiziers hat. Erst die weiteren Nachforschungen werden Licht in die dunkle Angelegenheit bringen.

Die Kostrechnung des „Kraffin“

Wie die „Göteborgs Handels- och Sjöfarts-Tidning“ meldet, sind sämtliche Kosten der Kraffin-Expedition von Italien zu bezahlen. Tatsächlich hat bereits der italienische Konsul in Bergen für Lebensmittel, Kohlen und Reparaturen 400000 Kronen ausgezahlt. Weitere erhebliche Summen wurden durch den italienischen Gesandten in Oslo überwiesen, von dem auch die Initiative zur Auslösung der Hilfsexpedition ausgegangen war. Darüber hinaus besteht jedoch zwischen Italien und Rußland eine Differenz in bezug auf einen Teil des Vergelohnes, der dem „Kraffin“ zuzumitt, weil er dem deutschen Touristendampfer „Monte Cervantes“ zu Hilfe eilte, als er im vergangenen Sommer in den Gewässern von Spitzbergen Havarie erlitt. Der Streitfall betrifft eine Summe von mehreren Millionen, da der schiffbrüchige Dampfer einen Inhalt von 10000 Tonnen und 1400 Passagiere an Bord hatte. Die Frage, inwieweit der „Kraffin“ als von Italien gemietet zu betrachten ist, wird voraussichtlich einem Schiedsgericht überwiesen werden.

Ein furchtbarer Raubmord wurde in der Nacht zum Sonntag in Magdeburg verübt. Unbekannte Verbrecher drangen in das kleine Haus in der Königsberger Straße 15, das von der alleinstehenden 66 Jahre alten Witwe Berta Lüchmann bewohnt wurde. Sie überfielen die Greisin, die in ihrem Bett lag, fesselten sie an Händen und Füßen, legten ihr einen Knebel in den Mund und bedeckten sie dann noch mit Kissen zu. Nachdem das geschehen war, durchsuchten sie die ganze Wohnung und das anliegende Kolonialwarengeschäft, das der Witwe gehörte und raubten sämtliches Geld. Mit ihrer Beute entliefen sie unerkannt. Die Witwe wurde am Morgen ersticht unter den Kissen hervorgeholt.

Berurteilter Totschläger. Das Schwurgericht des Landgerichts I in Berlin verurteilte den Fahrstuhlführer Karl Kurash wegen Totschläges, begangen an seiner 14jährigen Stieftochter Erika zu vier Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust. Die vom Angeklagten behauptete Notwehr hat das Gericht verneint. Es bestehe vielmehr ein starker Verdacht, daß der Angeklagte versucht habe, sich seiner Stieftochter in unbilliger Weise zu nähern. — Gegen Kurash schwebt nunmehr noch das Verfahren wegen Gattensmordes.

Ein schwerer Raubüberfall ist am Montag in Jena auf einen Leipziger Kaufmann verübt worden. Auf dem Wege zum Bahnhof wurde der Kaufmann an einer verkehrsarmen Stelle von zwei Leuten überfallen und durch verschiedene Hebe über den Kopf zu Boden geschlagen. Die Banditen raubten ihrem Opfer eine größere Geldsumme sowie eine Taschenuhr und Klüfteten. Einer von ihnen konnte inzwischen festgenommen werden. Die Täter hatten gemeinsam mit dem Überfallenen gekneipt und dabei erfahren, daß er eine größere Geldsumme bei sich trug.

Eine famose Gemeinde. Vor dem Landgericht Baugen fand dieser Tage die Berufungsverhandlung in dem Prozeß gegen den Bürgermeister Heinze der Gemeinde Klein-Saubertitz statt, der vom Schöffengericht Baugen im Oktober 1927 wegen Amtsunterschlagung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Der Beurteilte und die Staatsanwaltschaft hatten Berufung eingelegt. Das erstinstanzliche Urteil wurde bestätigt. Im Laufe der Verhandlung wurde festgestellt, daß von 1922 an eine Prüfung der Kassengeschäfte der Gemeinde nicht stattgefunden hat. Die Kassenführung des Bürgermeisters war die reine polnische Wirtschaft.

wetterer Diebstähle zugegeben, während diejenigen Fälle, die nicht bestimmt nachgemessen werden können, bestritten werden. Eine Mitangeklagte soll sich durch Annahme eines Photoapparats, den der Angeklagte in den Hohemeier Tanner einem Schüler entwendet hat, der Hehlerei schuldig gemacht haben. Wenn auch ein erheblicher Verdacht gegen diese Angeklagte bestehen bleibt, da sie mit dem Angeklagten zusammenlebte und daher über die Herkunft nicht im Zweifel sein konnte, so wird sie trotzdem freigesprochen. Der Angeklagte erhält trotz des Rückfallsdiebstahls mildernde Umstände zugebilligt und wird wegen Diebstahls zu einer Gesamtstrafe von 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Schlägerei bei der Tanzfestlichkeit. In Oberwohde kam es in einem Tanzlokal zu einer allgemeinen Schlägerei, nach deren Beendigung ein Teilnehmer bewußtlos vor dem Tanzlokal mit einem Messerstück, der einen Nasenbeinbruch verursacht hatte, und mehreren losgeschlagenen Zähnen gefunden wurde. Während zwei Angeklagte gar nicht an der Schlägerei beteiligt gewesen sein wollen, gibt der Dritte zu, den Faustschlag ausgeführt zu haben, weil er sich angegriffen glaubte. Bezüglich des einen Angeklagten hat sich nicht feststellen lassen, daß er sich an dieser rohen Schlägerei beteiligt hat. Die beiden andern Angeklagten, die nebenbei nicht den geringsten Anlaß zu der von ihnen begangenen Gewalttätigkeit hatten, haben wie festgestellt, den Angriff ausgeführt. Das Gericht erkennt gegen einen der Uebelthäter auf eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen, gegen einen anderen auf zehn Tage, während der dritte Angeklagte freigesprochen wird.

Ausbruch aus Bauerhof. Ein Maschinenbauer mußte sich wegen Sachbeschädigung und Gefangenenerbefreiung verantworten. Zurzeit verübt er in der hiesigen Strafanstalt eine Freiheitsstrafe. Er gibt zu, mit einem Mitgefangenen einen Selbstbefreiungsversuch unternommen, und um dieses Vorhaben auszuführen zu können, mehrere Schloßer beschädigt zu haben. Entschuldigend wird die Handlungsweise damit, daß der Angeklagte gelesen hat, daß im Entwurf zur neuen Strafvollzugsordnung in Aussicht genommen ist, daß Strafgefangene unter Umständen bis zu 5 Jahren nach der Verbüßung der Strafe in den Strafanstalten zurückgehalten werden können. Der Angeklagte schildert den Vorgang ohne jegliche Beschönigung. Das Gericht beurteilt die Sache demnach auch recht milde und erkennt wegen der beiden Strafdelikte auf eine Gesamtstrafe von 1 Monat Gefängnis.

Theater und Musik

Drittes Konzert
der Graphischen Liedertafel Lübeck

Das Konzert der Graphischen Liedertafel, das am Sonnabend vor einem großen Hörerkreis im Koloosseum stattfand, war mit einem Jubiläum verknüpft. Chorleiter Otto Hauschild ist vor 15 Jahren zum musikalischen Führer des Vereins gewählt worden. Unerwartet mögen es bestrebend finden, daß eine fünfzehnjährige Tätigkeit Anlaß zu einer Feier hat, da 15 als Jubiläumsziffer bisher nicht galt. Den Sachkundigen dagegen ist es bekannt, daß 15 Jahre Chorleiterfähigkeit in der Tat nichts Alltägliches bedeuten, und namentlich die letzten 15 Jahre! Diese umschließen die Zeit, in der es galt, aufzubauen, was Krieg und Inflation eingerissen hatten, in der zugleich an die Chorvereine die Notwendigkeit herantrat, sich umzustellen, entweder der Umwälzung — die sich auf musikalischem Gebiet vollzogen hatte — Rechnung zu tragen, oder aber die Konzertfähigkeit einzuschränken und damit zum Geselligkeitsverein herabzusinken.

Vielen Vereinen fehlten Kraft, Mut und Fähigkeit zur Umstellung, vielen Chorleitern auch. Andere gaben angebahnte Versuche schleunigt auf, nachdem sich erbitterte Kämpfe hinter den Türen der Übungsäle abgespielt hatten, in denen Unverständnis und Bequemlichkeit in einem Maße zum Ausdruck kamen, daß alles Bemühen aussichtslos erscheinen mußte. Die Sünden vergangener Jahrzehnte rächten sich; am bittersten an den vielen, die sich an der Tradition glaubten festhalten zu müssen.

Otto Hauschild, der auch andern Vereinigungen Musik-erzieher geworden ist, besah die Elakität, die die Umstellung forderte. Er war elastisch genug, seine Sänger — und das will unter Umständen viel besagen — von der Notwendigkeit einer Umstellung zu überzeugen. Das Programm des Konzertes der Graphischen Liedertafel, das — abgesehen von den Vorträgen des Streichquartetts — nur die Namen Othegrahen und Lendvai enthält, bewies das. Othegrahen und Lendvai sind ausschlaggebend und richtungweisend geworden für die Chorliteratur — namentlich für die Männerchorliteratur — unserer Zeit. Männerchöre haben es ja weit schwerer als gemischte Chöre, die auf die reichen Schätze vergangener Jahrhunderte zurückgreifen können, wenn ihnen das Schaffen der Gegenwart nicht zuliegt.

Die Durchführung des gehaltvollen Programms legte überzeugend dar: der Chor ist auf dem rechten Wege. Viele Wendungen in der Wiedergabe der Volksliedbearbeitungen von Othegrahen, sorgfältig herausgearbeitete Schattierungen, feine Piano-wirkungen, die Gestaltung des Glodenliedes aus „Neue Dichtung“, dessen Ausklang geradezu pakt, die klare, namentlich im führenden ersten Bass stimmliche Darbietung von Othegrahen's „Zu ihren Füßen“, der eindringlich gesteigerte, leider durch etwas großen Tenorklang beeinträchtigte „Jäger aus Kurpfalz“ bewiesen das. Nur weiter auf dem eingeschlagenen Wege! Daß der Verein, über dessen Entwicklung in den letzten 15 Jahren der Vorkühende einen knappen Ueberblick gab, den dringenden Wunsch hat, seinen Stimmbeistand unter Hauschild's Leitung weiter auszuweiten, seine Leistungen weiter steigern zu können, erscheint begreiflich und unterstützenswert.

Das Lübecker Streichquartett (Herren Millies, Carriere, Denker, Martin) spielte ein Quartett von Dittersdorf abgerundet und mit der Leichtigkeit, die diese Musik erfordert. Weniger glücklich gelang das Streichquartett Op. 29 in a-moll von Schubert, das nicht restlos ausgefeilt erschien.

H. D.

Stadtheater

Mona Lisa

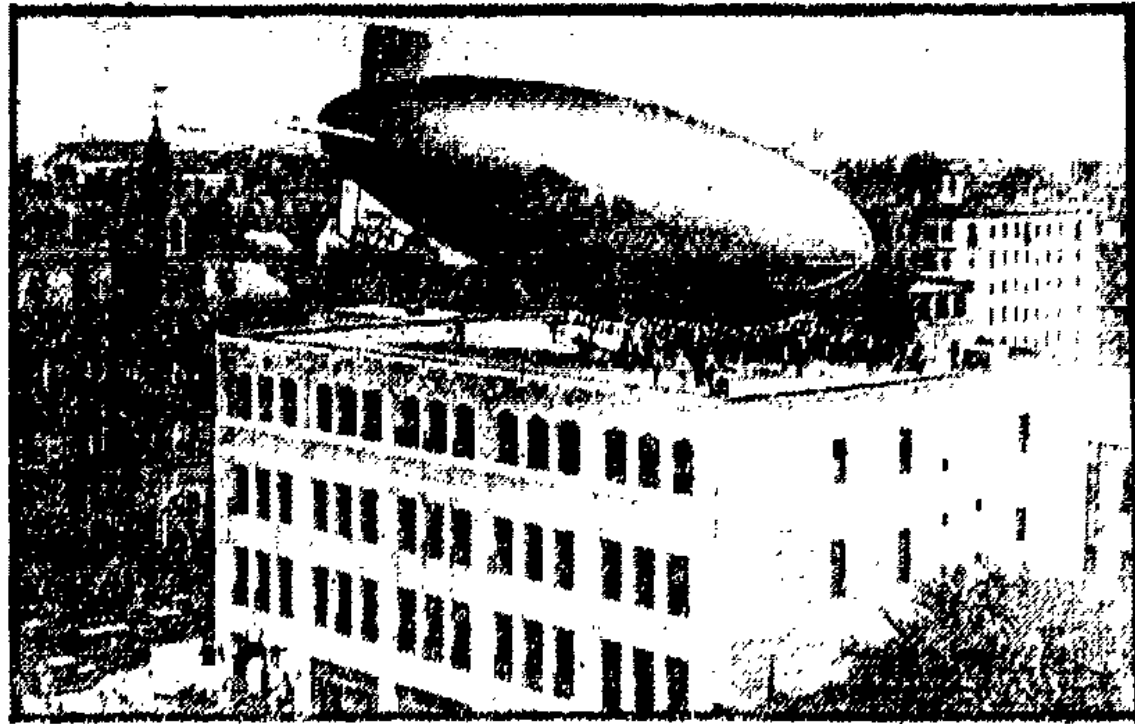
Gastspiel Barbara Kemp und Prof. Max v. Schillings

Das für die Festwoche vorgesehene Gastspiel des Künstlerpaars Barbara Kemp und Max Schillings fand am letzten Sonntag statt. Max Schillings ist auch heute noch (der Künstler ist 60 Jahre alt) eine der markantesten Dirigenten-erscheinungen. Daran ändern zahlreiche Anfeindungen, daran ändert auch der sogenannte „Fall Schillings“ nichts. Als Schaffender teilt er das Los zahlreicher Komponisten, deren musikalisch höchste Schöpfungen den verdienten Erfolg nicht erringen können, weil vollwertige, oder wenigstens Bühnenwirksame Textgestaltungen ihnen nicht zur Verfügung standen. Die Lösung der Textbuchfrage ist eine Vorbedingung des Erfolges, und nicht die unwichtigste. Und wer hätte nicht den Willen zum Erfolg, wer nicht Freude daran, wer will es Schillings werden, daß er nach vielen Fehlschritten das zweifelloste spannende und Bühnenwirksame — ästhetische Forderungen seien hier nicht erörtert — Buch von Beatrice Dowdy als Textunterlage für eine Oper wählte! Mag man der Meinung sein, daß der „Moloch“ künstlerisch höher zu werten sei als „Mona Lisa“, die Oper brachte Schillings den großen Bühnenerfolg, den er mit früher entstandenen Werken nicht erringen konnte, sie bereicherte den Spielplan um eine Schöpfung, auf die jeder Bühnenleiter gern zurückgreifen wird, weil ihre Wirkung erprobt ist, ihre Zugkraft ein Nachlassen nicht aufweist.

Daß Schillings seinem Werke ein hervorragender Mittler war, braucht kaum betont zu werden. Der Schwerpunkt seiner Schöpfungen liegt im Orchester, und unser Orchester gab alles, um den Intentionen des Meisters gerecht zu werden. Die sein differenzierende Orchesterprache war infolgedessen von einbringlicher Wirkung, gewaltig die Steigerung im Uebergang zum letzten Bilde.

Ebenbürtig der Leistung des Orchesters war die Wiedergabe

Bilder vom Tage



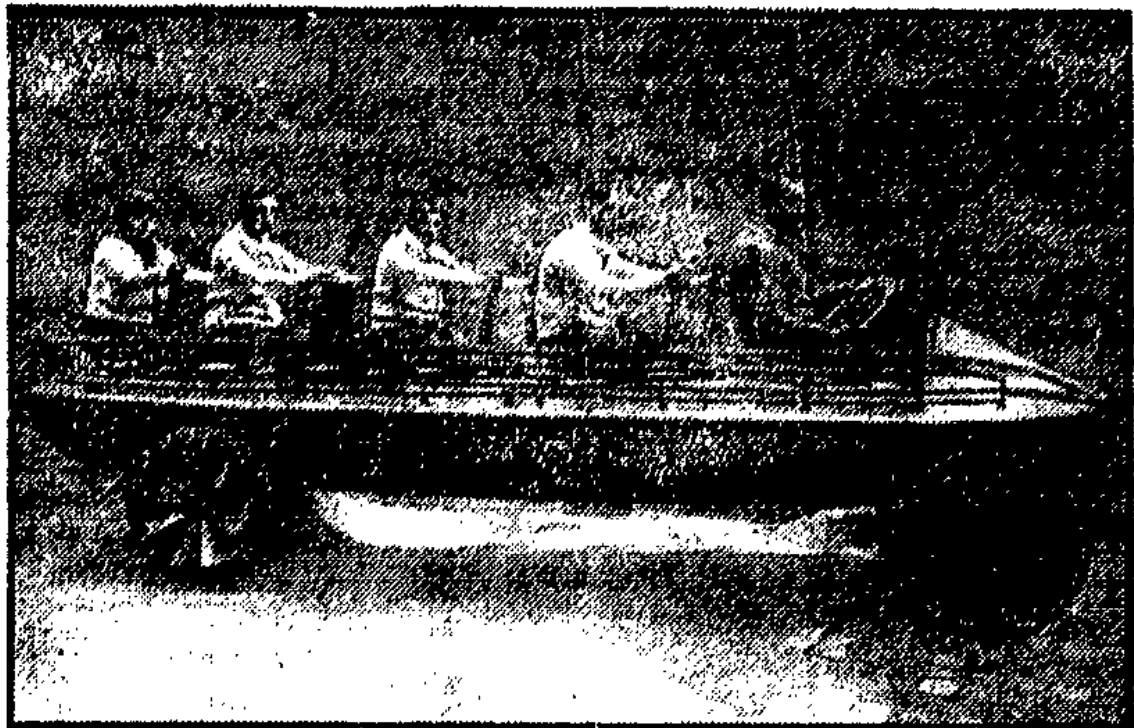
Das Luftschiff auf dem Dache

Das in Anvers vor wenigen Wochen erbaute kleinste Luftschiff der Welt „Mutilan“ landete kurz vor der Ankunft des „Graf Zeppelin“ in Lathurh auf einem normalen Häuserdach in Washington.



Das neueste Opfer

Der englische Fliegeroffizier Mac Donald, der vor einigen Tagen in geradezu leichtsinniger Weise einen Versuch zur Ueberquerung des Ozeans wagte, ist seit seiner Abfahrt vermisst. Auch er dürfte ein Opfer der Wellen geworden sein.



Ein Universal-Sicherheitsboot

Unser Bild zeigt ein Ruderboot, das gleichzeitig als Landfahrzeug benutzt werden kann. Für die Landfahrt ist Handbremse mit Fußbetrieb und Leerlaufvorrichtung, für die Wasserfahrt eine Rücklaufvorrichtung als Bremse vorgesehen. Hier Ruderhebel und ein Steuerrad sowie automatisch funktionierende

Kolben vervollständigen die Ausrüstung des Fahrzeugs. Die Hinterräder sind mit turbinenartigen Schaufeln versehen und gestatten ein schnelles Vorwärtstreiben des Bootes im Wasser. Das Boot ist andererseits durch eine Anzahl abschließbarer Luftzellen so konstruiert, daß es nicht kentern kann.

auf der Bühne. Hier stand Barbara Kemp im Brennpunkt des Interesses. Sie ist in jeder Beziehung die Vertreterin der Mona Lisa geworden, Muster und Vorbild für viele und doch wohl kaum von anderen erreicht. Sie hält viel weniger als andere Inhaberinnen der Rolle das Starre, Unbewegliche fest. Virtuoses Spiel und virtuoser Gesang ergänzen, heben, vervollkommen einander. Jede Regung kommt in ihrer lebensvollen Ausdeutung zum Ausdruck. Die ganze Stala von Empfindungen, die dieses „unergründliche Rätsel“, Mona Lisa, bewegen, steht ihr zur Verfügung, stimmlich wie darstellerisch.

Die Gäste werden mit Genugtuung auf die hervorragende hiesige Aufführung zurückblicken können. Mit Recht wurden neben ihnen der mit pompöser Stimmfaltung singende Baritonist, Karl Schmidt, der verständnisvoll deklamierende Tenorist, Dr. Preben Rossing, und der Spielleiter, Herr Eggert, stürmisch gefeiert.

H. D.

Lübecker Schnurren

Das Orgelkonzert. Heine hat mal in ne Kirch to dohn. De Malers wieren grad bi de Arbeit. Da segt de een to Heine: „Du Heine, du bist ja so'n Dufendkünstler, kannst du of Orgel speelen?“ „Das'n Klads!“ segt Heine. „Genen Ogenblick.“ Heine geht nu na den Orgelböhn rup un de anner luert ne ganze Lied, lönt aber niz hörn. Na tein Minuten kiest Heine oun haben hinner de Orgel rut un röpt: „Dat Orgelkonzert kann leider niz affolln wardn, id kann den Dreiherr nich finn'n“.

Philosophie. Heine will de Kommodenschuh to maken, kann aber nich dormit to Gang kamen. Da segt he so vör sich heun: „die großen Gelehrten sagen, daß in der Welt alles auf natürliche Weise zugeht, bloß mien Kommodenschuh geht natürlicherwies wedder nicht to“.

Wer de Arbeit kennt... Korl frögt den Volter na Arbeit. „Geiht nich“ segt he, „de Fuhrlied streift, un id hew bloß noch ungefähr hundert Steen lügn. De Streit ward aber woll noch veer Wochen duern.“ „Oh“, meent Korl, „mit de hannerz Steen wüld id of sachs veer Wochen hentamen.“

Familienunterhaltung. Heine sien Fru is hös in Kohrt von wegen ehr Deern. De wier immer so frech. Genes Dags segt de Ditsch to ehrn Mann: „Ja muach bloß weten, wo de verdreihete Deern de spijte Lung herhet. Von mi jebenfalls nich.“ „Ne“ segt Heine ganz drög, „du heft dien noch.“

Das Kartenspeel. Korl, Heine un Tette speelten Karten. Up eenmal smitt Tette de Karten up'n Ditsch un größt Heine an: „Du Mas, du bedrügst mi. Du verdammte Hund, id hau di gilt eenen über'n Ballon.“ Da antwort Heine em: „Lat di man nich den Stragen inhaun, du bist de größte Hallunf, den dat geben deiht. Du heft ja of man bloß to Versehn Bewährungsfrist fregen.“ Korl hört sich den Larm ne Wiel an, denn segt he to de beiden: „Wöllt wi nu eegentlich söhnd söhtig speeln, oder wöllt wi uns ünnerholin?“

Chlorodont beseitigt üblen Mundgeruch u. häßlich gefärbten Zahnelag

BINDER

5 PFG.

ROSENKAVALLIER

DIE BESONDERS MILDE ÖSTERR. REGIE ZIGARETTE

Ämtlicher Teil

Öffentliche Verpachtung

des Nets an der Untertrave
am Dienstag, dem 30. Oktober 1928, vor-
mittags 10 Uhr auf der Staatswerft.
Zeichnungen und Bedingungen liegen während
der Dienststunden im Wasserbauamt, Mühlens-
damm 10, Zimmer 7, aus.

Wasserbauamt II

Nichtamtlicher Teil

Johannes Grage und Frau

sagen für die zu ihrer silbernen
Hochzeit erwiesenen Aufmerk-
samkeiten und Geschenke ihren
herzlichsten Dank

Für die uns freundl.
erwiesenen Aufmerksam-
keiten anlässlich unserer
Hochzeit danken herzlich

**Karl Schulz
Maria Schulz**

geb. Reicherl

Schlutup

Unerwartet ent-
schlaf heute unsere
liebe Schwester,
Schwägerin u. Tante

Frau Witwe

Emma Neumann

geb. Beuck

Im Namen der
Hinterbliebenen

Gustav Fiedler

Südb., 22. Okt. 1928
Wahmstraße 81

Beerdigung Frei-
tag, den 26. Oktober,
1 1/2 Uhr Kapelle
Bormerl.

Am Sonntag mittag
entschlief sanft nach
kurz. Krankheit un-
ser liebe Mutter, Groß-
und Urmutter

Henriette Jäger

geb. Hering
im 76. Lebensjahre.

Tief betrauert von
Gustav Ganz

Helene Jäger

Fritz Jäger u. Frau

geb. Diestel
Wilh. Wölter u. Frau

geb. Jäger
Enkelin u. Urenkelin

Südb., 22. Okt. 1928
Lang. Lohberg 21/6

Beerdigung Don-
nerstag, d. 25. Okt.,
1 1/2 Uhr Kap. Borm

Infolge eines Schlaganfalles ent-
schlaf sanft mein lieber Mann, unser
guter Vater, Schwieger- und Großvater

Heinrich Muuß

im 76. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Dorette Muuß

geb. Schröder
Kenjefeld, den 22. Oktober 1928

Lindenstraße 38

Beerdigung am Donnerstag, dem
25. Oktober, 3 1/2 Uhr von der Friedhofs-
kapelle Kenjefeld.

Nach langem, schwe-
rem Leiden entschlief
heute unser lieber
Sohn

Friedrich Kolb

im Alter von 38
Jahren.

In tiefer Trauer
Die Hinterbliebenen

Kenjefeld, 22. Okt.

Beerdigung am
Freitag, dem 26.
Oktober, von der
Kapelle Kenjefeld
aus.

Möbl. Zimm. z. verm.
Wethöfstr. 30, II

1 leeres Zimmer z. verm.
Ziegelstraße 21

Mangel an Vorsicht

hat mehr Propaganda- und Geschäftsleute
ins Verderben geführt als irgend eine an-
dere Ursache — sagt Claude Hopkins,
Amerikas größter Werber. Vorsicht bei
der Auswahl der Werbemittel. Alle un-
kontrollierbaren Werbemittel ablehnen. Die
guten Werbeträger bevorzugen. Werbt
durch das Inserat im Lübecker Volksboten

**300
Ringe**
am
Lager

338 v. 4. M. an 585 H. M. an
Gravierung gratis
Moderne Ohringe,
Bestecke
800 Silber — 90 versilb.
H. Schultz, Uhrmacher.
Ob. Johannisstraße 20

Do Kimmeln
zum
Sozialistam-
synsatz

Herausgegeben vom
Parteivorstand
Belagerungszustand
über Hamburg

Attentate
auf Wilhelm I.

SPD. siegt über
Bismarck

Preis 1.— Mk.

Buchhandlung Lüb. Volksbote
Johannisstr. 46

Patent-Matrasen
Aufgabe-Matrasen

werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt

Gebrüder Hefti

Welt. Spez.-Gesch.
Untertrave 111/112
b. d. Holstenstr.

Achtung!

Hotels — Restaurants — Gasthäuser
Billige Kellnerbons
mit 360 Abschnitten
Preis nur 25 Pfg.

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Naturheilkundiger
Otto Hagemann
behandelt alle Leiden mit besten Erfolgen
auch in hoffnungslosen Fällen nach allen
besiegbaren Methoden

Volksheilmethoden
Beckergrube 39. Sprechst. 9—12, 2—6
Kurzpreise: RM 8.—, 5.— bis 7.—
Untersuchung 1.— RM

Freiwillige
Sanitätsskolonne d. Roten Kreuz
Stodelsdorf

Den geehrten Einwohnern von Stodels-
dorf und Umg. zur Kenntnis, daß wir eine
ständige Unfall-Wache
Sonntags von mittags 1 bis abends
7 Uhr bei Herrn Chr. Naue, Stodels-
dorf, Telefon 29 909, eingerichtet haben.
Der Vorstand

Spannender als ein Kriminal-Roman

liest sich das soeben erschienene Buch von
Rechtsanwalt Dr. Heinz Braun:

**Am Justizmord vorbei -
Der Fall Kölling-Haas**

Dargestellt nach Gerichtsakten und Zeitdokumenten
mit einem Vorwort von Reichsjustizminister a. D.
Prof. Dr. Radbruch, Seidelberg. Mit 18 Bildern,
farbigem Schußumschlag, 272 Seiten, kart. RM 3.—

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Arbeiter, Angestellte u. Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses,
der Genossenschaftsfrage, des Allgem. freien Angestelltenbundes
und des Allgem. Deutschen Beamtenbundes nur versichern bei
dem eigenen Unternehmen, der

VOLKSFÜRSORGE
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche
Versicherungsaktiengesellschaft

Auskunft erteilt bzw. Material versendet kostenlos die Rech-
nungsstelle 30 Lübeck, Johannisstraße 48, Terrasse Zimmer 1.
Büreauzeit täglich von 8—1 Uhr und 3—6 Uhr, Montags nach-
mittags von 3—8 Uhr. Sonnabend nachmittags geschlossen.
Gleichzeitig erteilt Auskunft der Vorstand der Volksfürsorge in
Hamburg 5, An der Alster 58/59



Frische schlesische
Semmelleberwurst

Mittwoch und Donnerstag
wieder vorrätig

Grütz- u. Blutwurst

täglich frisch
sehr nahrhaft und preiswert

Fleischwarenfabrik

Aland

Hamburger Erzähler

Hermann Claudius
Hinrichsen, Plog
und viele andere
Preis nur 80 Pfg.

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Union-Lichtspiele

3 Tage noch!
Der Riesenerfolg!
Henny Porten
in
„Violantha“
Ferner:
„Eheferien“ mit Lillian
Harvey

LUISENLUST

Mittwoch Gr. Sonatranachen Eintritt u.
Tanz frei

Fledermaus

Morgen 9 Uhr
der beliebte
**heitere
Familien-Abend**
mit vielen neuartigen Scherzen und
Tanzeinlagen
Dazu das
große Programm
mit der akrobatischen Gipfelleistung:

Die 2 Atlanos
Römische Kraftspiele in der Vollen-
dung
Kein Weinzwang — Eintritt 50 Pfg.
4 Uhr 4 Uhr

Kasino D. D. D.
Großes Konzert
mit 6 Attraktionen
Eintritt u. Garderobe frei — Kein Weinzwang

Hamburgische Gastspielbühne
Dir.: Wills-Grothausen

Lübeck Gewerkschaftshaus
Freitag, den 26. Oktober
abends 8 1/4 Uhr

Einmaliges Gastspiel!
Schlageroperette aller Bühnen
Am Rüdeshheimer Schloß
steht eine Linde

Operette in 8 Akten von Heinz v. Riegen
Vorverkauf im Gewerkschaftshaus, im
Volksboten, im Zigarrenhaus Drefalt
1.— Mk. Einheitspreis
Bekannte Schlager in der Operette:
Sag' Du, sag' Du zu mir
Und sollt' ich im Leben ein Mädel mal frei'n
Am Rüdeshheimer Schloß steht eine Linde
Zwei rote Rosen, ein zarter Kuß
Ich hab' heut' Nacht vom Rhein geträumt
u. a.

Hansa-Theater
Tsingtau-Chinesen-
Truppe genießt
Weltraum
Preise 50 ¢ bis 2.—

Hansa-Theater
Xylophon-Virtuose
Ernesto
ein musikal. Genie
Die zeitgemäßen Preise
Zum 9. November
Ernst Toller
Tag des Proletariats
Den gemordeten Brüdern
RM. 1.—
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

**Berband
der Fabrikarbeiter
Deutschlands**
Zahlstelle Lübeck
Am Donnerstag, d. 25. Okt.
abends 7 1/2 Uhr
findet eine

**Mitglieder-
Versammlung**
im Gewerkschaftshaus
Lübeck statt.
Die Tagesordnung
wird in der Versam-
mlung bekannt gegeben.
Der Wichtigkeit der
Tagesordnung halber ist
es Pflicht aller unserer
Mitglieder zu dieser Ver-
sammlung zu erscheinen
Buchkontrolle!
Alle Teilnehmer dieser
Versammlung haben ihr
Mitgliedsbuch zwecks
Kontrolle vorzubringen.
Die Zahlstellenleitung

**Berband
der Fabrikarbeiter
Deutschlands**
Ortsgruppe Schwartau-
Kenjefeld
Am Mittwoch, 24. Okt.
abends 7 1/2 Uhr
findet eine

**Mitglieder-
Versammlung**
unserer Ortsgruppe
Schwartau-Kenjefeld
im Lokale des Herrn
Cordis-Seeretz
statt. Die Tagesordnung
wird in der Versam-
mlung bekannt gegeben.
Um zahlreiches Er-
scheinen wird gebeten.
Buchkontrolle!
Alle Teilnehmer dieser
Versammlung haben un-
bedingt ihr Mitglieds-
buch vorzubringen.
Die Ortsgruppenleitung

Gladtheater Südb.
Dienstag, 20 Uhr:
Das süße Mädel
(Operette) Zum ersten
Male!
Erste gegen 28 Uhr
Mittwoch, 19.45 Uhr:
Die Jauderhüte
(Oper) Gastspiel Erna
Kroll-Lange, Norag,
Hamburg.
Mittwoch, 20.15 Uhr:
Kammerspiele
Die Geliebte
Hierauf: **Die Laune
des Verliebten**
(Schauspiel)
Zum letzten Male!
Donnerstag, 20 Uhr:
**Der Prozess der
Mary Dugan**
(Kriminalneuheit)
Ernähigte Preise
Außer Honnement
Donnerstag, 20 Uhr:
**Gewerkschaftshaus:
Volkstüml. Konzert**
Operetten- u. Walzer-
Abend (Solistin: Frie-
del Krautzfeldt).
Leitung: Kapellmeister
Otto Seyfert.
Freitag, 20 Uhr:
Der Zigeunerbaron
(Operette)

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Geertz-Dänischburg. Aus der Partei. An der von der SPD. am Sonntag veranstalteten Erinnerungsfeier für das Sozialistengesetz beteiligten sich alle Arbeitervereine des Ortes. Am selben Nachmittag bewegte sich ein stattlicher Festzug mit Musik und vielen Fahnen durch die Ortschaft. Darauf fand im Gorbtschen Lokale die eigentliche Feier statt, die mit der Fahnenweihe der Sozialistischen Arbeiterjugend verbunden war. Gen. Hans Ahrenholz, Lübeck, hatte das Referat übernommen. Unter großer Spannung der Versammlung entwickelte der Redner den politischen Kampf der Partei in den verflochtenen 50 Jahren. Hinweisend auf die Gegenwart forderte er die Anwesenden auf, nicht locker zu lassen in den Kämpfen mit unseren Gegnern und unbeirrbar das Ziel der proletarischen Befreiung im Auge zu behalten. Mit Worten der Mahnung an die junge Generation, dem roten Banner ewige Treue zu halten, den alten Kämpfern es gleichzutun an Idealismus und Tatwillen, wurde die Fahne der Sozialistischen Jugend geweiht. Ein dreifaches Hoch auf die Sozialdemokratie beschloß die wirksame Rede. Danach unterhielten Sängler, Radfahrer und Sozialistische Jugend mit gewählten Darbietungen die Teilnehmer. Abends schloß sich ein Ball an die gut verlaufene Feier.

Cl. Gutin. Sozialdemokratischer Gedenktag. Der 21. Oktober als Gedenktag an das siegreich überwundene Sozialistengesetz wurde auch in Gutin von der SPD. würdevoll begangen. Die Feier wurde durch Musikvorträge und den Gesang der Lieder: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ und „Lord Tolson“ eingeleitet, welche reichen Beifall erzielten. Den Höhepunkt bildete die Rede unseres Landmannes Genossen Wilhelm Dittmann, des langjährigen Reichstagsabgeordneten und Volksbeauftragten von 1918. In eindringlichen Worten schilderte Dittmann die Leiden der Arbeiterschaft unter dem Sozialistengesetz und die Hindernisse, die ihrem Aufstieg auch nach der Aufhebung dieses Ausnahmegesetzes vom alten Obrigkeitsstaat bereitet wurden. Erst im Jahre 1918 wurden die Arbeiter zu gleichberechtigten Staatsbürgern; sie haben jetzt die Möglichkeit, entscheidenden Einfluß im Staate auszuüben, wenn sie die SPD. möglichst stark machen und sich von kommunistischen Irrlehren fernhalten. Der Redner gedachte sodann der Veteranen der Partei, deren unermüdete Arbeit unter den schwierigsten Verhältnissen den Grund gelegt hat für die heutige Stärke der SPD. Der Ortsverein Gutin zählt ca. 40 Genossen, die 25 und mehr Jahre der Partei angehören, obenan Genosse Wilhelm Müus-Pflaß, der unter dem Sozialistengesetz der Gutiner Arbeiterbewegung wertvolle Dienste geleistet hat. Auch die Namen der Gen. Jul. Müller, Th. Dünker und Franz Plesner sind in weiteren Kreisen bekannt geworden. — Nach dem gemeinsamen Gesang „Auf Sozialisten, schließt die Reihen“ fanden weitere musikalische Darbietungen statt, mit denen turnerische Vorkührungen wirkungsvoll abwechselten, und ein Ball beschloß die Feier.

Lauenburg

Wöln. Zur Erinnerung an das Sozialistengesetz und den Sieg der Sozialdemokratie über die Gewaltpolitik des alten Staates fand hier am Sonntagabend eine eindrucksvolle Gedenkfeier im „Kolosseum“ statt. Der Saal vermodete nicht alle Genossen und Genossinnen zu fassen. Die erschienen waren, um der flammenden Festrede Wilhelm Verdieck's Ziel gegen Ausnahmegesetz und Unterdrückung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Arbeiterbewegung zu lauschen. Die von Kampfgeistes und Siegesbewußtsein getragenen Worte fanden in aller Herzen begeistertes Echo. Umrahmt war die machtvolle Rundgebung der Wölnener Sozialdemokratie von stimmungsvollen Rezitationen von Fräulein E. Mönard vom Lübecker Stadttheater und von lebensvollen Reigenen der S. V. Lübeck. Am Schluß der meisterlich ausgeführten Tänze ergriff einer der Tänzer zu packenden Ausführungen über Jugendkultur des Sozialismus und Mitarbeit am neuen Volksstaat das Wort. Die vom Arbeitergesangsverein Wöln geleitete Internationale schloß das reichhaltige Programm des Abends. b. v.

Mecklenburg

Herrnburg. Die Partei feierte am Sonntagabend im Saale von Dechow den Sozialistengesetz-Gedenktag. Eine große Anzahl von Genossen und Genossinnen nahm daran teil und folgte den verschiedenen Darbietungen des Arbeiter-Gesangsvereins Begeisterung mit großem Interesse. Als Festredner war Gen. Hans Ahrenholz, Lübeck, erschienen. In fast einstündiger Rede behandelte der Redner die Geschichte des Schandgesetzes und seine Wirkung auf Deutschlands Schicksal. Mit dem Gelübde, daß alle Arbeiter sich fester denn je um die Partei scharen müßten, schloß der Redner seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Ein Kränzchen hielt die festlich gestimmte Menge noch lange beisammen.

Wöln. Großfeuer beim Erntefest. Am Sonntag entstand auf der Domäne Böttin ein Großfeuer. Als sich die Leute des Gutes gerade bei der Feier des Erntefestes befanden, ging plötzlich das Viehhäus, ein pappbedachtes massives Gebäude, in Flammen auf. Da in dem Hause große Futtermittel, hauptsächlich Heu, lagerten, brannte das Gebäude sehr schnell nieder. Dem tatkräftigen Zutreffen vieler Hilfsmannschaften ist es zu verdanken, daß das Vieh rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnte. Dagegen sind beträchtliche Heu- und Strohvorräte (146 Fuder) mit vernichtet. Der Wächter Steen ist gegen den Schaden durch Versicherung gedeckt.

sch. Büttchen. Ein schweres Großfeuer suchte in der Nacht zum Montag das Anwesen des Hofbesizers Kant im benachbarten Dorfe Dommau heim. Gegen 2 Uhr nachts war der Brand in dem umfangreichen Wirtschaftsgebäude, das Viehhäus, Scheune und Maschinenraum umfaßte, ausgebrochen. In kurzer Zeit brannte das Gebäude vollständig nieder. In den benachbarten Stallungen kamen drei Kühe in den Flammen um. Außerdem wurde die gesamte Ernte an Heu und Strohvorräten vernichtet. Den Löschmannschaften der Neuhäuser Feuerwehr gelang es nur mit Mühe, das angrenzende Wohnhaus sowie die Wirtschaftsgebäude der benachbarten Hofstelle zu schützen. Nach Aufgehen des Feuers fand man neben der Hausrück des Wohnhauses einen mit Petroleum getränkten Strohhäufen, der jedoch rechtzeitig entdeckt wurde, so daß dieses Gebäude gerettet werden konnte.

sch. Ludwigslust. Vor dem Fenster der Geliebten erschossen. In der Nacht zum Freitag besuchte der Forstarbeiter R. aus Friedrichsmoor keine Geliebte, die in Mitrow

Der Gladbecker Mordprozeß

10 Selbstbezeichnungen / Die verdächtigen Blutflecken

Die Verhandlungen nahmen am Montag unter unvermindertem Andrang des Publikums ihren Fortgang. Der Vorsitzende teilte zunächst mit, daß bisher nicht weniger als zehn Selbstbezeichnungen beim Gericht eingegangen seien und der Junge, der dem Mektor Daube am Sonntagabend den anonymen Brief überbrachte, nach seinem Geständnis den Brief selbst geschrieben hat.

Anschließend wird der Studienrat Rogoski vernommen, der auf dem Abiturientenkommissar in der Nordnacht durch eine Schlägerklinge verletzt worden war. Der Zeuge erklärt, daß seine Wunde nicht stark geblutet habe und durch sein Blut Huhmanns Schuhe kaum befeuchtet worden sein könnten. Das Gericht erörtert dann das Resultat der Untersuchung der Blutflecken. Der Sachverständige Medizinalrat Dr. Kaufmann hat Huhmanns Kleidungsstücke und Schuhe auf Blutspuren hin untersucht. Der Angeklagte muß zum besseren Verständnis der Erklärungen den Mantel anziehen, den er in der Nordnacht getragen hat. Der Sachverständige demonstriert, wo er die Blutflecken am Mantel entdeckt hat.

Sämtliche Flecken rühren von Huhmanns Blut her.

Am rechten Halsbühel, schräg nach unten verlaufend, wurde ein Blutfleck, vorn an der Klappe wurden zwei Blutflecke gefunden. Am Hemdärmel zeigte sich ein kleiner, rotbrauner Streifen, am rechten Hosenbein unten wurden ebenfalls einige Blutflecke gefunden; auch diese Flecke rühren von Menschenblut her. Der Sachverständige weist mit Entschiedenheit die Annahme zurück, daß die Schuhe des Angeklagten abgewaschen worden seien, nachdem das Blut auf die Schuhe gekommen sei. Seiner Ansicht nach muß der Blutfleck in der Nordnacht auf die Schuhe gekommen sein. Er halte es für ausgeschlossen, daß Huhmann bei der Verschüttung der Leiche Blut an die Schuhe bekommen habe. Alle Blutflecken hätten seiner Ansicht nach ein gleiches Alter.

Der Sachverständige Professor Müller-Hack befundet, er habe an dem von ihm mit untersuchten Messer des Angeklagten keine besonderen Feststellungen mehr treffen können. An dem Mantel seien drei Flecken festgestellt worden, die der Blutgruppe „Null“ angehörten. Eine Anweisung der Blutgruppenlehre und des Untersuchungsresultates im vorliegenden Falle sei ausgeschlossen. Es sei festgestellt,

daß Huhmann gleichfalls zur Blutgruppe „Null“ gehöre.

Ueberraschenderweise habe sich aber herausgestellt, daß das Blut auf den Schuhen zur Gruppe „A“ gehöre; das hätten 18 Versuche bestätigt. Das Blut auf den Kleidern des Ermordeten gehöre gleichfalls der Gruppe „A“ an. Man könne damit aber nicht sagen, daß das Blut auf den Schuhen unbedingt von Daube stammen müsse, denn 40 Prozent aller Menschen gehörten der Blutgruppe „A“ an. Der Sachverständige erklärt weiter, daß die Kleidungsstücke Huhmanns zu spät in sachverständige Hände gekommen seien, um die Herkunft des Blutes an diesen Sachen noch bestimmen zu können. Nach der Ansicht auch der übrigen Sachverständigen müßten die Bluttröpfchen von oben auf den Schuh gefallen sein.

Unter allgemeiner Spannung nimmt das Gericht dann eine Gegenüberstellung des Zeugen Dr. Lutter mit der Zeugin Blühmer, dem Dienstmädchen von Kleiböhmer, vor. Die Zeugin soll bei einer Konfultation zu Dr. Lutter gesagt haben, daß sie das Messer, das der Angeklagte in der Nacht vom Montag auf Dienstag verloren haben will, am Dienstag gesehen habe, und daß sie am Dienstag die Schuhe gepuht habe, ohne Blutspuren zu entdecken. Die Zeugin erklärt unter großer Bewegung im Gerichtssaal, daß sie nicht glaube, das zu Dr. Lutter gesagt zu haben. Es sei auch nicht richtig, daß sie das Messer am Dienstag gebraucht habe. Aus der weiteren Vernehmung Dr. Lutter ergibt sich, daß er, nachdem er mit dem Dienstmädchen Blühmer gesprochen hatte, zu seinem Freunde, dem Oberbergtrat Kussell gegangen ist und ihm gesagt hat,

daß er durch Zufall von der Täterschaft Huhmanns Kenntnis bekommen und bestimmte Beweise dafür habe.

Der Zeuge erklärt, er habe eigentlich zu seinem Freunde Kleiböhmer gehen und ihm sagen wollen, er solle seinem Pfleger Johann (dem Angeklagten) einen Revolver in die Hand geben und sagen: Nun geh' etwas auf die Seite. Er sei aber dann doch zum Untersuchungsrichter gegangen und habe ihm die Verdachtsmomente mitgeteilt. Das Hausmädchen Brinkmann be-

tundet, ihre Kollegin Fräulein Blühmer habe ihr erzählt, Dr. Lutter habe gemeint, ob es nicht das Beste wäre, wenn er zu Kleiböhmer gehe und zu ihm sagen würde, Huhmann solle ins Ausland gebracht werden.

Auf Antrag des Staatsanwalts werden dann die Brüder des Angeklagten, Erich und Alfred Huhmann, 22 und 23 Jahre alt, beide Studenten, vorgelesen. Da der Angeklagte behauptet hatte, seine Brüder hätten am gleichen Tage dieselben Messer geschenkt bekommen, wie er eines bereits besaß, werden beide nach ihren Messern gefragt. Erich Huhmann legt sein Messer dem Gericht vor; es ergibt sich, daß es das gleiche Messer wie das des Angeklagten ist. Der nächste Zeuge, Oberbergtrat Kussell, bestätigt die Aussagen Dr. Lutters und erklärt, daß ihm der Vater Daubes einen Brief Huhmanns in Gebührensform gezeigt habe, woraus man den Verdacht schöpft, daß Huhmann homosexuell und auch der Mörder sei.

In nicht öffentlicher Sitzung, zu der auch die Presse nicht zugelassen ist, ermittelte dann der Sachverständige Medizinalrat Dr. Teubert sein Gutachten über

die Schändung des Ermordeten und die Obduktion der Leiche.

Der Prozeß tritt in sein zweites Stadium ein: Unter Ausschluß des Publikums wird der Angeklagte über die ihm zur Last gelegten unnatürlichen Regungen vernommen. Es wird zunächst die Frage des Kastrations erörtert, die Huhmann in großem Umfange betrieben haben soll. Der Angeklagte erklärt, daß die Kastration im Garten seines Pflegevaters unter dem Vogelbstande große Bewußtungen angerichtet hätten und daß er sie deshalb mit Schlingen gefangen und totgeschlagen habe. Sein Pflegevater habe selbst dabei geholfen. Huhmann will einmal eine gefangene Kastration in den Keller genommen und dort durch einen Schlag ins Genick getötet haben; sein Pflegevater habe dabei gesagt: „Ein Schlag ins Genick ist das Beste; dabei ist sie gleich tot.“ Der Angeklagte wird dann über

sein Verhältnis zu jungen Mädchen und Schulkameraden

befragt. Er erklärt, daß er bei seinem Eintritt in den Biberkreuz das Gelübde abgelegt habe, ein Leben in Keuschheit und Wahrheit zu führen. Er habe sich darüber mit einem Freund ausgesprochen wollen. Es sei nicht richtig, daß er sich schwächere Schüler ausgesucht habe, um sie zu quälen. Er kenne das Beweismaterial über seine Freundschaft zu Helmut; es stimme aber nicht. Der Angeklagte bestreitet ferner energisch, daß er auf einer Schüllerwanderung in die Gifel Helmut Daube einmal furchtbar gequält habe. Er, Huhmann, hätte damals mit mehreren Mädchen Freundschaft geschlossen. Der Verteidiger bringt einige Briefe Huhmanns an junge Mädchen zur Verlesung, in denen dieser in schwärmerischer Weise die Sehnsucht nach seinen „Blumen“ offenbart. In einem Briefe heißt es: „Meine gequälte Primarseele fühlt sich Deinem sanften Herzen so nahe!“

Der Zeuge Oberstudienrat Dr. Joseph Heuse vom Gymnasium in Gladbeck bezeichnet den Angeklagten als einen außerordentlich anständigen Schüler.

Die Freundschaft mit Daube ist dem Zeugen ganz natürlich erschienen. Die Abiturienten-Prüfungskommission habe in ihrem Gutachten Huhmann als einen gutbegabten Schüler mit großen geistigen Qualitäten bezeichnet. Dem Zeugen ist nie etwas in dem Verhältnis zwischen Huhmann und Daube aufgefallen, trotzdem er sehr viel mit ihnen zusammen gewesen sei. Huhmann sei nach dem Morde zu ihm ins Amtszimmer gekommen, habe ihm die Hand gegeben und ihm genau wie früher klar ins Auge gesehen. Auf die Frage, was das für schreckliche Sachen seien, habe er erwidert:

„Herr Direktor, ich weiß von nichts.“

Der Zeuge hat von Huhmann den Eindruck gehabt, daß er unerschuldig gewesen sei. Auf die Frage des Vorsitzenden an Huhmann, ob er lieber mit Mädchen als mit Frauen den Umgang habe, antwortet der Angeklagte, das könne er nicht so ohne weiteres sagen. Es sei schwieriger gewesen, mit Mädchen zu gehen. „Erstens verbot es die Schule, zweitens mein Pflegevater und drittens war gleich das größte Verbrechen in der kleinen Stadt Gladbeck.“

Schwartau

Heute abend 8 Uhr spricht in „Geertz Hotel“ der Führer der österreichischen Sozialdemokratie u. des Schutzbundes **Dr. Julius Deutsch, Wien**

über das Thema.

50 Jahre Kampf u. Sieg u. das Wehrproblem

Die gesamte organisierte Arbeiterschaft und das Reichsbanner werden den Genossen **Dr. Deutsch** am Palast-Theater um 7 1/2 Uhr empfangen. Von dort mit Musik nach dem Versammlungslokal

bei einem Hofbesitzer in Stellung ist. Im Laufe der Unterhaltung machte ihm das Mädchen die Erklärung, daß sie sich nicht hetzen könnten, da ihr Vormund gegen diese Verbindung sei. Hierüber geriet der verheiratete Freier in solche Verzweiflung, daß er sich selber das Leben zu nehmen beschloß. Er ging zum Knecht in die Nachbarkammer und forderte von ihm ein Messer, das ihm aber verweigert wurde. Darauf suchte er die nächste Gastwirtschaft auf, trank sich hier Blut an und verschaffte sich ein Messer. Mit der Waffe drang er dann in die Kammer der Geliebten ein und forderte sie auf, ihn zu erlösen. Als alle Bitten vergeblich waren, brachte sich der Unglückliche draußen vor dem Fenster des Mädchens selbst einen Stich in die Herzgegend bei. Einige Zeit darauf fand man den Verzweifelten hier in seinem Blute liegend. Man brachte ihn zu einem Arzt, der die sofortige Ueberführung in das St. Elisabeth nach Ludwigslust anordnete, wo er in bedenklichem Zustande daniiederliegt.

Hantestädte

Hamburg. Genossenschaftlicher Jubiläumstag. Die Hamburger „Produktion“, die vor 25 Jahren den ersten Schlachtereibetrieb einrichtete, hat jetzt in Hamburg ihren 100. Schachterladen errichtet. Die Eröffnung dieses Ladens bedeutet eine grandiose Entwicklung der Hamburger Genossenschaft. Die „Produktion“, die am Ende der Inflation 70 Schlachtereibetriebe umfaßte, führt jetzt 20 Prozent der gesamten Fleischversorgung im Groß-Hamburger Stadtgebiet aus. 700 im Schlachtereibetrieb und in den Läden beschäftigte Personen stehen zurzeit im Dienste der genossenschaftlichen Fleischversorgung.

Hamburg. Millionenstrafe für einen Spielfieber. Neue Millionenstrafen gegen ein Spielfieberfontorium hat das Altonaer Schöffengericht ausgesprochen. Wegen Verstoßes gegen das Branntweinmonopolgesetz wurde ein Drogist aus Altona zu 1,3 Millionen Mark Geldstrafe verurteilt. Im Nichtbetriebsfall soll eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren Platz greifen. Sein Komplex kam mit einer Geldstrafe von 10 000 Mark davon; zwei Angeklagte wurden freigesprochen.

Hamburg. Für 10 Mark Hoheiten. Jemandwer, der es offenbar für zweckmäßig hält, nähere Angaben über Nam und Art zu vermeiden, veranfaßte laut Anzeige im Hamburger Fremdenblatt vor kurzem im Hotel Atlantic ein „Hanseaten-Fest“. Das Eintrittsgeld beträgt nur 10 deutsche Reichsmark. Dafür gibt es 6 Tanzkapellen. Lauter ausländische aus Budapest, aus Guatemala und Gott weiß woher. Da das allein aber wohl nicht ziehen würde, um 10 Mark Eintrittsgeld zu erlangen, wird in der Anzeige des Hamburger Fremdenblattes angekündigt:

Das Protektorat haben übernommen: Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Kronprinzessin und Seine

50 Jahre Arbeiter-Gesangverein

Der Chorverein Lübeck im Wandel der Jahrzehnte (1878—1928)

Königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, die beide ihr persönliches Erscheinen zugelegt haben.

Das läßt sich hören! Zu den Musikanten aus aller Herren Länder auch noch richtiggehende Kaiserliche und Königl. Hoheiten aus Mecklenburg. Früher mußte man sich drängen, um so etwas bei feierlichen Einlagen zu sehen. Jetzt kann man die hohe Wonne ganz für 10 Mark im Hotel Atlantic haben.

Bremen, Staatshaushalt. Der Senat hat der Bürgergesellschaft den Voranschlag des ordentlichen Haushalts für das Rechnungsjahr 1928 mitgeteilt. Unter Berücksichtigung der vorgenommenen Veränderungen stellen sich nunmehr die Einnahmen auf 90 121 688 Reichsmark, die dauernden Ausgaben auf 87 011 983 Reichsmark, die einmaligen Ausgaben für Bauten und Anlagen auf 5 688 300 Reichsmark, die Ausgaben zusammen auf 92 700 283 Reichsmark und ergibt sich ein Fehlbetrag von 2 578 595 Reichsmark, der aus den Ueberschüssen früherer Jahre zu decken ist.

Wilde Streikparole im Hafen Kommunistischer Terror

Hamburg, 20. Oktober

Die Kommunisten hoffen scheinbar immer noch, den Vertrieß des Hamburger Hafens stilllegen zu können. Das kommunistische Bürgergesellschaftsmitglied Hoffmann forderte am Sonntagabend unter dem Schutz der Immunität durch Flugblatt die Hafenarbeiter auf, in den Streik zu treten, obgleich die Gewerkschaften wiederholt ernstlich gewarnt haben, die Arbeit niederzuliegen. Die freigewerkschaftliche Branchenleitung der Schauerleute, die zum großen Teil aus Kommunisten besteht, hat sich gleichfalls dem Druck der kommunistischen Partei unterworfen und in einer Versammlung beschlossen, den Streik zu proklamieren. Der Deutsche Verkehrsbund nahm sofort zu dem unerwartlichen Verhalten dieser Branchenleitung Stellung und beschloß, die Mitglieder der Branchenleitung Schauerleute sofort ihrer gewerkschaftlichen Funktionen zu entheben. Alle Maßnahmen, die von dieser Körperschaft noch getroffen werden, sind für die Gewerkschaft nicht verbindlich. Mittels Flugblätter hat der Deutsche Verkehrsbund ferner an die Hafenarbeiter den dringenden Appell gerichtet, den kommunistischen Parolen nicht zu folgen und die Arbeit fortzusetzen. Dieser Weisung ist im allgemeinen auch Folge geleistet worden; es ist aber infolgedessen eine Verschärfung eingetreten, als sich 1300 Schauerleute unter dem Druck der kommunistischen Terrormaßnahmen und Gewaltandrohungen nicht zur Arbeitsvermittlung meldeten.

Die Kommunisten machen energische Anstrengungen, die wilde Streikbewegung der Hafenarbeiter weiter auszudehnen. Der einzige Friede Bewegung ist, die Deffektivität von den eigenen Schwierigkeiten und der katastrophalen Niedriglage bei dem kommunistischen Volksbegehren abzulenken.

Schleswig-Holstein

Riel Arbeiterlos. In der Werkstätte der Straßenbahnverwaltung in Garden arbeitete der 58jährige Schlosser Jöllner unter einem Straßenbahnwagen, der erhöht auf einem Hubgerüst stand. Als ein anderer Wagen gegen den gehobenen Wagen stieß, stürzte das Gerüst zusammen, und der Wagen erdrückte den unter ihm arbeitenden Schlosser, der auf der Stelle tot war.

Jehes. Ein schweres Bauunglück ereignete sich am Sonntagabend nachmittags am Garageneubau zum Feuerwehrdepot. Infolge Bruches einer Hohlsteindecke stürzten die drei höchsten Maurer Gieseler, Oberländer und Bergmann aus dem zweiten Stock ins Parketz. Die drei Verunglückten wurden unter den Trümmern bewußtlos mit zum Teil schweren Verletzungen und Knochenbrüchen hervorgezogen und dem Krankenhaus zugeführt.

Neumünster. Fabrik-Stillelegung. Die bekannte Badewannenfabrik von Wolf u. Rohwer an der Rendsburger Straße hat am Sonntagabend für unbestimmte Zeit ihren Betrieb stillgelegt. Dadurch werden 350—400 Arbeiter einseitig erwerbslos. Da die Läger der Fabrik mit Tausenden von fertigen Badewannen angefüllt sind, so dürften bis zur Wiederaufnahme der Arbeiten mindestens 3—4 Monate verstreichen.

Neumünster. Wegen Unterschlagung in 104 Fällen wurde der hiesige Kaufmann Emil K. zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Als Reisender einer Kieler Firma hatte er der Betrieb von Verbandsbüchern übernommen, für die er überall in Handwerksbetrieben, Fabriken und Werkstätten guten Absatz fand. Er ließ sich Anzahlungen von 4—10 Mark geben, ohne die Bestellungen an seine Firma weiterzugeben. K. gab an, er habe durch Liebestimmen den moralischen Halt verloren.

Berechtigungsunfug

Wieder einmal hat sich eine Schülertatge die ereignet. Der Berliner Obersekundaner Janßen hatte in Erfahrung gebracht, daß er nicht verfehlt werden würde, und das schien ihm Grund genug, sein achtzehnjähriges Leben auszulassen. Warum hat der Obersekundaner Janßen nicht verfehlt werden sollen? Er wird etwa im Geschichtsunterricht nur mangelhafte Auskünfte über die Genealogie der Staufentailer haben können; im fremdsprachlichen Unterricht ist er vielleicht unsicher in der Grammatik gewesen; in der Mathematik könnten ihm die Sinus- und Kosinus-Rechnungen Schwierigkeiten bereitet haben; in der Chemie hat er möglicherweise die Molekulartheorie nicht ordnungsmäßig beherrscht. Im Leben ist es doch so, daß von Historie die Historiker, von Grammatik die Philologen, von Mathematik die Techniker, von Chemie die Chemiker etwas verstehen müssen, daß für die meisten Menschen die Genealogie der Staufentailer, die Regeln der fremdsprachlichen Grammatik, die Molekulartheorie und die Sinusrechnung eine einigermaßen untergeordnete Rolle spielen. Bernhard Janßen ist ein ausgezeichneter Turner gewesen. Reibübungen haben ihm Freude bereitet. Vielleicht wäre er einmal ein bedeutender Sportsmann geworden, der sich schon dafür bedauert hätte, sich mit den Lebensbedingungen eines geistigen Arbeiters zufrieden zu geben. Aber nein: er mußte sich mit den grammatikalischen Regeln und Sinusrechnungen abquälen, und dies beileibe nicht um ihrer selbst — sondern um des Examen willen, dessen Voraussetzung ihre Beherrschung war.

Woran unsere Schule am meisten krankt, das ist die lächerliche Engherzigkeit des Lerngebietes. Es werden auf Deutschlands höheren Schulen lauter kleine Oswald Spenglers herangebildet: Alleswisset und Taschenformat, die aber zuweilen sogar sehr wenig wissen und als lebendige Beispiele für die Wahrheit des Wortes von Karl Kraus herumlaufen, nach dem in einem hohlen Kopf viel Wissen geht. Sie erarbeiten sich nicht, sie erschufen sich ihre Weisheit, nicht etwa weil ihnen an der Weisheit etwas läge, sondern weil sie die in der Ferne leuchtende Berechtigungsunfug erfireiten wollen. Berechtigung muß sein! Der Rektor des toten Obersekundarers führte in einer Elternversammlung als Kuriosum an, daß selbst gewisse Schulmutter-Zunungen glauben, von ihren Lehrlingen die Obersekundarereise verlangen zu müssen. Unmöglich nähern wir uns der Geistesverfassung jenes Kaiserhofblüten-Unteroffiziers, der seine Rekruten fragte, wer von ihnen Ingenieur sei. Tatsächlich ermittelte er auch einen. Der mußte ihm dann das Fahrrad pufen.

In diesem Monat kann der Chorverein Lübeck auf eine 50-jährige, wechselvolle und arbeitsreiche Vereinsstätigkeit zurückblicken. Aus diesem Anlaß wird am Sonntagabend, den 27. und Sonntag, den 28. Oktober, die 50jährige Gründungsfest unter Beteiligung aller dem Deutschen Arbeiter-Sängerbund angeschlossenen Brudervereine des Bezirkes Lübeck, sowie reger Anteilnahme der Lübecker Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder feierlich begangen.

Während des Sozialistengesetzes

Nur die alten Lübecker Sangesfreunde und Parteigenossen kennen die Geschichte der Entwicklung des Chorvereins. Als im Jahre 1878 Bismarck mit Hilfe des Sozialistengesetzes alle sozialdemokratischen Vereine zur Auflösung brachte, verfiel auch der damalig nur aus Parteigenossen bestehende Gesangverein „Eintracht“ der polizeilichen Willkür. Er wurde zum politischen Verein gestempelt und aufgelöst. Sogar in den Besitz des zu Anfang des Jahres 1878 gewählten Banners des Vereins wollte die Polizei gelangen. Dieses ist ihr jedoch nicht gelungen. Der Genosse und Sangesbruder Jäger verstand das Banner in seinem Hause so sicher zu verbergen, daß auch eine polizeiliche Hausdurchsuchung daselbst nicht zum Vorschein zu bringen vermochte.

Die Sangesbrüder trauerten nicht um den Namen „Eintracht“. Der Polizei war es möglich, den Namen des Vereins zu beseitigen, jedoch nicht die politische Werbearbeit im Innern der Sangesbrüder zu unterbinden. Es bestand ein bürgerlicher Bildungsverein, dem schlossen sich alle Sangesbrüder an. Neben der Pflege des Gesanges und sonstigen Bildungsbestrebungen haben es die Parteigenossen verstanden, auch ihre Parteiinteressen so geschickt zu besorgen, daß die Polizei ihnen nichts anhaben konnte. Den Vorstand im Bildungsverein bildeten die Parteigenossen und Sangesbrüder Friedr. Meyer, 1. Vorsitzender, Ignaz Köhler, 2. Vorsitzender, Westphal, Kassierer, und der heute noch in Stodelsdorf lebende Tapendorf, Schriftführer. Die Namen dieser Parteigenossen sind heute noch bei der Lübecker Arbeiterschaft in bester Erinnerung. Der Gesangslehrer hieß Bach. Mehrfach mußte sich der Vorstand auf Befehl der Polizei langweiligen Verhören unterziehen. Hausdurchsuchungen bei den Mitgliedern, welche irgendwie verdächtig erschienen, waren tägliche Erscheinungen. Lästige polizeiliche Schikanen, Lokalabschreibungen zwangen die Sangesbrüder, ein Privathaus in der Deponau, Ecke Obertrave, zu mieten. Hier war es längere Zeit möglich, den Gesang zu pflegen und sonstige Angelegenheiten zu erledigen. Jedoch am 1. August 1887 löste die Polizei auch den Bildungsverein aus Gründen politischer Umtriebe auf.

Auch mit der Auflösung des Bildungsvereins erreichte die Reaktion nichts. Die Sangesbrüder fanden bald neue Wege. Im Klub „Viktoria“, dem alle Sangesbrüder beitraten, kam die Macht des Gesanges in noch stärkerem Maße zur Entfaltung. Nun erst recht der Willkür der Polizei trogen, war das Logenwort. Die veranstalteten monatlichen Festsitzungen verschafften der Arbeiterschaft Gelegenheit zu Zusammenkünften sowie zum Austausch ihrer Ideen. Die Polizei war machtlos und glaubte nur den großen Besuch der Veranstaltungen dadurch zu unterbinden, indem sie die Einführungen von Gästen zu diesen Veranstaltungen verbot. Kurz entschlossen ging der Vorstand dazu über, alle Gäste als Mitglieder aufzunehmen und der Polizei als solche zu präsentieren. Nun wurde als letztes Mittel von der Polizei ein Druck auf die Witte derjenigen Lokale ausgeübt, in denen der Klub „Viktoria“ seine Veranstaltungen stattfinden ließ. Um den polizeilichen Schikanen zu entgehen, verweigerten die Inhaber der großen Lokale ihre Säle der Arbeiterschaft zur Abhaltung von Festsitzungen. Die Ueberschüsse der Veranstaltungen dienten zur Unterstützung der Parteiinteressen.

Seit dem Jahre 1888 wurden die polizeilichen Verhaftungen und Verfolgungen erträglicher. Der Gesang konnte ungehindert gepflegt werden. In diese Zeit fallen einige Gründungen der Gewerkschaftsvereine. Die Maurer zweigten sich ab, um den Gesangverein „Eiche“ zu gründen, ebenso die Zimmerleute, die dem neuen Gesangverein den Namen „Gesangverein der Zimmerer“ gaben.

Nach dem Sozialistengesetz

Das Jahr 1890 brachte endlich den Sturz des Sozialistengesetzes und den Arbeitern die politische Freiheit. Im Oktober war es, in dem das Banner des Gesangvereins „Eintracht“ nach 12jähriger Ruhepause aus seinem Versteck wieder zum Vorschein kam. Klub „Viktoria“ hörte auf zu existieren; der Verein führte von nun ab wieder den Namen „Eintracht“.

Der erste öffentliche Aufzug des Gesangvereins „Eintracht“ nach dem Fall des Ausnahmegesetzes erfolgte durch einen Ausflug mit einem Dampfer nach Travemünde. Dort erst wurde das rote Banner entfaltet als Zeichen des Sieges über die Reaktion.

Nunmehr konnte sich der Gesangverein „Eintracht“ gesamtlich gut entwickeln. Unter der Leitung des Dirigenten Pügger waren beachtenswerte Fortschritte zu verzeichnen. Bei Partei- und Gewerkschaftsfestsitzungen trug der Gesang zur Verschönerung und Unterhaltung wesentlich bei. „Eintracht“ war bei diesen Anlässen stets vollzählig vertreten. Der Anschluß an den Arbeiter-Sängerbund wurde im Jahre 1892 vollzogen.

Nach wir vor unterrichtete die Kasse der Sangesbrüder die noch auf schwachen Füßen stehende Parteikasse und den im Jahre

1894 gegründeten „Lübecker Volksboten“. Die Protokolle des Gesangvereins „Eintracht“ weisen Beschlüsse auf, welche namhafte Beiträge für den Pressefonds verzeichnen. Die Namen der Sangesbrüder und Genossen Peter Kape, Wittfoth, Lemke, Kempau, Meyer, Hümmel, Böker, Effinger, Weitendorf, Bruns, welche im Laufe der Jahre im Vorstand oder sonstige mitwirkten, dürfen bei diesem Anlaß nicht unerwähnt gelassen werden. Fleiß und Ausdauer in den Gesangstunden setzten den Chor unter der Leitung der Dirigenten Sonnenberg und nach dessen Tode Sulante in die Lage, ansprechende Konzerte zu geben. Auch die großzügig arrangierten Maskenfeste sind noch in guter Erinnerung. Kulturfördernd und zeitgemäß auf dem Gebiete des Arbeitergesanges zu sein, waren nunmehr Bestrebungen des Gesangvereins „Eintracht“.

Fortschrittliche Anschauungen sowie Anregungen, aus kleinen Sängerguppen und Vereinen große, leistungsfähige Chöre zu bilden, zwangen auch den Gesangverein „Eintracht“, dem Juge der Zeit zu folgen. Am 23. Dezember 1912 in der gemeinsamen Versammlung des Gesangvereins „Eintracht“ und des Gesangvereins der Zimmerer wurde die Verschmelzung beider Vereine beschloffen. Der nunmehr neugeschaffene große Männerchor gab sich den Namen „Chorverein Lübeck“. Den Vorstand bildeten die Sangesbrüder Emil Rose, 1. Vorsitzender, seit 1904 Vorsitzender des Gesangvereins „Eintracht“, Gese, 2. Vorsitzender, Gesangverein der Zimmerer, F. Leiber, 1. Kassierer, seit 1900 Kassierer des Gesangvereins „Eintracht“, Jürgens, 2. Kassierer, Gesangverein der Zimmerer, A. Troegel, 1. Schriftführer, seit 1907 Schriftführer im Gesangverein „Eintracht“, und Otto Groß, 2. Schriftführer. Herr Sulante wurde Dirigent des „Chorvereins“. Die Mitgliederzahl betrug 300, das Gesamtvermögen 1642,56 Mf.

In gefanglicher Beziehung machte der „Chorverein“ beachtliche Fortschritte. Regelmäßige, mit großem Erfolge veranstaltete Konzerte verschafften ihm den besten Ruf und agitatorische Werbekraft.

Auch bei den Frauen der Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder reifte der Wunsch, einen Frauenchor zu gründen. In der Generalversammlung des „Chorvereins“ am 18. August 1913 wurde ein diesbezüglicher Beschluß gefaßt und am 3. September 1913 die Gründung des Frauenchores vollzogen.

Eine unerwartete Unterbrechung des Vereinslebens brachte der Krieg 1914. Der größte Teil der Sänger sowie auch der Dirigent beider Chöre, Herr Sulante, wurden zum Heeresdienst eingezogen. Zwei Monate hindurch mußte die Vereinsstätigkeit ruhen. Erst nach dem 1. Oktober 1914 konnten die Gesangstunden in beiden Chören unter der Leitung des Herrn Gese stattfinden. Infolgedessen war es möglich, im Oktober 1916 und im Mai 1917 Wohlthatigkeitskonzerte zu veranstalten. Hierauf ruhte die Gesangstätigkeit bis zum Ende des Krieges 1918. 21 brave Sangesbrüder fielen dem unsinnigen Völkermorden zum Opfer.

Erst im Dezember 1918 konnte die Gesangs- und Vereinsstätigkeit wieder aufgenommen werden. Das rege Interesse für den Verein und die Liebe zum Gesang zeitigten die alte Harmonie. Dieser Umstand machte es möglich, die Chöre im Laufe der folgenden Jahre in gefanglicher Hinsicht auf eine beachtliche Höhe zu bringen. Große Musikwerke, wie die „Hunderthändigen“ und „Schillers Gede“, gelangten recht ansprechend zur Ausführung. In den letzten Jahren werden wieder auch im Gemischten Chor gelbt, so daß die neueren Konzertprogramme Männer-, Frauen- und Gemischte Chöre aufweisen. Das Bestreben der Chöre, gefanglich hervortretendes zu bieten, ist, besonders durch Fleiß und Tüchtigkeit des Chorleiters Herrn Kemper, bis heute erreicht. Mit Befriedigung und Stolz kann der Chorverein auf das Erreichte heute zurückblicken.

Aus Tradition stellt sich auch heute noch der „Chorverein“ bei Partei- und Gewerkschaftsfestsitzungen zu jeder Zeit zwecks Mitwirkung zur Verfügung.

Am Jubiläumsgeschehen alle Wünsche dahin, der sturm-erprobte, entwicklungsfähige und strebsame „Chorverein Lübeck“ möge auch in Zukunft wachsen, blühen und gedeihen.

Die offizielle Festfolge liegt nunmehr vor. Am Sonntagabend, dem 27. Oktober, findet im Gewerkschaftshaus als Einleitung der Jubelfeier ein Konzert statt, dessen 1. Teil dem Gedenken des großen Komponisten Franz Schubert gilt. Es kommen nur wieder von Schubert für Männer-, Frauen- und Gemischte Chöre zum Vortrag. Außerdem ein Solo für Klavier durch Fräul. Gertrud Droß, Lübeck. Der 2. Teil betitelt sich: „Die Freiheit im Liebesverhältnisse der Zeiten“. Hier werden u. a. Kompositionen von Bach, Beethoven, Wagner, Uthmann nur vom Gemischten Chor vorgetragen. Am Sonntag, dem 28. Oktober, nachmittags um 3 Uhr beginnend, steht im Vordergrund die Festsitzung des Vorstehenden des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, Berlin, Sangesbruder Fehsel. Hieran schließt sich ein Konzert, ausgeführt von Vereinen des Bezirkes Lübeck, welche dem Deutschen Arbeiter-Sängerbund angeschloffen sind. Nach dem Konzert findet ein Festball statt.

Der Anlaß sowie auch die Darbietungen dieser Veranstaltung verdienen in Partei- und Gewerkschaftskreisen großes Interesse. Es kann aus diesen Gründen nur empfohlen werden, diese durchaus künstlerischen Darbietungen zu besuchen.

A. Troegel.

Zu Tausenden laufen Proletarienkinder herum, die in dieser oder jener Disziplin des Denkens hohe Fähigkeiten aufweisen. Sie können nicht die entsprechenden Laufbahnen einschlagen, weil es am Gelde hapert. Zu Tausenden laufen Gymnasialten herum, die weder für dieses noch für jenes Fach besondere Talente mitbringen, geschweige denn für alle zusammen. Sie würden gute Sportsmänner, vorzügliche Handwerker, ausgezeichnete Kaufleute werden. Nur für einen akademischen Beruf eignen sie sich nicht im mindesten. Gerade den aber sollen sie ergreifen. Hier stimmt etwas nicht, und der tote Obersekundaner Janßen ist Blutzuge dafür. Einiges könnte ja schon heute geändert werden — die radikale Veränderung aber ist erst von einer Welt zu erwarten, die alle gesellschaftlichen Unterchiede aufgehoben und um die Berufe das Band einer brüderlichen Verbundenheit geschlungen hat. Hans Bauer.

Sprechsaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

An das Lübecker Fliederwerk A.-G. und das Gesundheitsamt. Seit Anfang April befinden sich die Pumpen der Fliederkolonie Herrensweg in einem überaus traurigen Zustand. Wir haben Perioden gehabt, wo von den acht vorhandenen Pumpen nur eine genießbares Wasser gab. Auf Vorstellungen beim Kolonieverwalter T. Türl, Dir. Spannhake, Betriebsobering. Wilson, sowie auch dem Betriebsratsobmann sind denn endlich die Pumpen überholt worden, wobei zwei ganz außer Betrieb kamen und nach langer Zeit endlich eine neu gebaut wurde. Heute ist auch die neue (dadurch, daß die anderen entweder sehr schlechtes Wasser oder gar keins geben) wieder soweit, daß wir

wohl bald unser Wasser aus der Trave holen müssen. Wenn der Herr aber einmal mit seinem Adjutanten durch die Kolonie geht (was nicht oft geschieht) und wir Frauen unsere Anliegen vorbringen, dann heißt es nur immer: Ja, ja, wird alles gemacht, aber damit ist es dann auch erledigt und wir sind wieder genau so klug wie vorher. Es ist eine wahre Angst, wenn wir waschen sollen, allein wegen des Wassertransports. Bei Eintreten des Frostwetters wird es noch schlimmer. Wir möchten auch vor allem das Gesundheitsamt bitten, die Sache einmal in die Hand zu nehmen, denn es sind einige Pumpen vorhanden, wo nur eine Art Dredwasser herauskommt, das nicht einmal zum Waschen gebraucht werden kann. Daß das Fliederwerk etwas machen läßt, diese Hoffnung haben wir aufgegeben. Mehrere Frauen der Fliederkolonie.

SPORT VOM SONNTAG

WB. I gegen Rüdnh I 1:2 (1:1). Nach sehr interessantem Spiel konnte Rüdnh den Sieg durch einen ihnen zugesprochenen Elfmeter an sich bringen.
Schlutup I gegen WB. I 2:4 (0:2). Nach heißem Kampf konnte WB. das Spiel für sich siegreich gestalten. Hätte der Schlutuper Sturm mehr vollkommener und nicht so zerfahren gespielt, wäre der Sieg für WB. noch sehr fraglich gewesen.
WB. II gegen Vorwärts II 8:4.
Viktoria II gegen Wiking I 1:2.
Rüdnh II gegen Segeberg II 2:2.
Reichsbanner Cuttin gegen Hageburg I 5:4.
Viktoria Jgd. gegen Schlutup Jgd. 0:0.
Rüdnh Jgd. gegen Wiking Jgd. 1:4.

Der Deutsche und das Bier

Verdienste des Braukapitals

Nach den Angaben des Reichsstatischen Amtes steigerte sich die deutsche Biererzeugung von 47,8 Millionen Hektoliter im Jahre 1925 und 48,3 Millionen Hektoliter im Jahre 1926 auf 51,6 Millionen Hektoliter im verfloßenen Jahr. An der Erzeugung waren 6511 gewerbliche Brauer — wovon sich 1926 allerdings nur 4624 im Betriebe befanden, — und 25 149 Hausbrauer beteiligt. Eingeführt wurden 1927 194 000 Hektoliter (meistens Pilsener) gegenüber 177 000 Hektoliter bzw. 187 000 Hektoliter in den beiden Vorjahren. Da Deutschland jedoch 1925 497 000 Hektoliter, 1926 544 000 Hektoliter und 1927 620 000 Hektoliter Bier exportierte, ergibt sich ein pro Kopf-Berbrauch von 75,4 Liter im Jahre 1925, 76,1 Liter im Jahre 1926 und 80,8 Liter im Jahre 1927.

Der Bierverbrauch war in Deutschland 1925 mit 5,50 Mark je Hektoliter belastet, die Belastung stieg im Jahre 1926 auf 5,87 Mark und dürfte sich für das Jahr 1927 schätzungsweise auf 7,30 Mark gesteigert haben. Der Soll-Ertrag der Bierabgaben steigerte sich von 250,6 Millionen Mark im Jahre 1925 um 8,5 Prozent auf 281,6 Millionen Mark.

Aber nicht nur der Staat und die Gemeinden streichen Steuern vom Bier ein, auch die Brauer selbst verdienen eine Stange Gold. Wie das Organ des Deutschen Arbeiter-Aktiven-Bundes mitteilt, besaßen im Jahre 1927 16 Brauereien ein Aktienkapital von 220 280 000 RM. Sie verteilten für 1926 eine Durchschnittsdividende von 12 Prozent, einzelne sogar 18 bis 20 Prozent.

Das Jahre 1927 war noch etwas günstiger. Die Durchschnittsdividende der 16 Brauereien stieg auf ungefähr 13 Prozent. Die höchsten Dividenden verteilten Dortmund Union mit 14 Proz., Berliner Rindl St. Prior, Dortmund Ritter und Schöffenh. Bindung mit je 20 Prozent. Die Aktienturse standen am 15. August 1928 auf 189—55.

Tief bei den Kleinhändlern

Der Warenhauskönig Tieg sprach kürzlich auf dem Kleinhändlerkongress über seine Erfahrungen betreffs Kaufkraft und Kaufkraft. Man kauft heute mehr Lebensmittel und weniger Geschenke als vor 15 Jahren. Der Umsatz ist aufs Doppelte gestiegen, aber da die Preise etwa 50 Prozent höher sind, ist der reale Umsatz nur um 33 Prozent gewachsen. Der einzelne Kaufzettel in den Tieg'schen Warenhäusern stieg im Wert um 27 Prozent. Da aber der Preis um 50 Prozent höher ist, so ist der Wert eines Bons um rund 15 Prozent gefallen. Freilich wird hier nicht gesagt, daß die Anzahl der Bons eben erheblich zugenommen hat, weil man heute öfter ins Warenhaus geht. Die Vermehrung des Brutto-Umsatzes um 100 Prozent ist durch Heranziehung weiterer Kundenziele in Stadt und Land möglich geworden. Tieg wies ferner darauf hin, daß die Detailbetriebe um 50 Prozent zugenommen haben, während die Bevölkerung nur um wenige Prozent stieg.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48 I. Telefon 22 448

Sprechstunden: 11—1 Uhr und 4—6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen

Dieserigen alten Genossen, die am Sonnabend an der Gedankfeier nicht teilnehmen konnten oder sich nicht gemeldet haben, werden gebeten, sich im Parteisekretariat die Ehrennadeln abzuholen.

Moistung, Wahlung, Parteifunktionäre! Am Mittwoch abend treffen wir uns zur Agitationsfahrt um 7 Uhr am Bahnhof Rindorf.

Küdnitz, Donnerstag, den 26. Oktober, abends 20 Uhr bei Diederichs Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Gen. Weiß. 2. Verschiedenes.

Siems, Mittwoch, den 24. Oktober, abends 8 Uhr, bei Frau Schwarz, Herrenbrücke, Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Weiß. 2. Verschiedenes.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48.

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6—7 Uhr.

Kielung Stadt, Mittwoch abend 8 Uhr Vortrag vom Genossen Ahrenholz. Erscheint zahlreich und pünktlich.
Küdnitz, Mittwoch, den 24. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, in der Schule: Bunter Abend. Kommt alle, damit der Abend gut ausgestaltet werden kann. — Donnerstag gehen wir zur Parteierammlung.

Letzter Tag

Die Erneuerung der Zeitungsbestellung für Postbesitzer muß sofort geschehen, wenn in der Zustellung im nächsten Monat keine Unterbrechung eintreten soll

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Parlamentarische am Donnerstag nachmittag 5 Uhr im Heim Königsstraße. Jede Gruppe ist berechtigt, auf je 10 Kinder einen Vertreter zu entsenden. Briefe und Papier mitbringen.
Wahlung, Helfer! Donnerstag abend 8 Uhr wichtige Helferung. Bericht vom Reichstages. Alle Helfer müssen erscheinen, auch die Helfer der umliegenden Ortsgruppen.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48. Telefon: 22 587
Geschäft von 11—7 Uhr und von 9—4 Uhr
Sonnabends nachmittags geschlossen

Jungbanner. Die Bildungsschule beginnt. Erster Vortrag am Donnerstag, dem 25. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Referent: Kamerad Pöhlke. Alle Kameraden müssen pünktlich erscheinen. Gruppenführer ansagen.
Spiele. Am Mittwoch, dem 24. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, Leben im Gewerkschaftshaus.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Wahlung, S. U. J.: Donnerstag Punkt 8 Uhr Vortrag des Koll. Viebing: Die Sozialversicherung. Zahlreiches Erscheinen Pflicht. Eltern und Freunde herzlich willkommen.
J. d. A. Jugend. Am Dienstag, dem 23. Oktober, Fragekasten-Abend. Bringt alle recht viele Fragen mit!
Metallarbeiter-Jugend. Dienstag abend 7 Uhr: Vorstandssitzung. 8 Uhr: Musikgruppe im Gewerkschaftshaus.



Deutscher Arbeiter-Gängerbund

Gen. Schiedweg-Hoffstein - Bezirk IV, Vorort Lübeck
Vorstand: Emil Koll, Johannisstr. 46, Kallertstr. 5, Helmke, Hüper, 50

Sämtliche Anfragen und Zusendungen für den Bezirksvorstand sind vom 24. Oktober bis Ende November an Gangenbruder S. Krellenberg, Glandorferstraße 9 III zu richten. Der Bezirksvorstand.

Hinweise auf Verammlungen, Theater usw.

Die Hamburger Volkstheater veranstaltet am Freitag, dem 28. Oktober, 8 1/2 Uhr im Saale des Gewerkschaftshauses ein einmaliges Gastspiel mit der Schlageroperette „Am Rade des Heimer Schlachter eine Länd“. Den Vorverkauf hat das Gewerkschaftshaus, der Volksbote und das Zigarettenhaus Drefall. Einheitspreis 1.— RM.
Plattdütsche Volkstheater zu Lübeck. Auf die 1. Abonnementsvorstellung am Donnerstag, dem 25. Oktober, in der Kammertheater des Wormalds wird hingewiesen. Anfang 8 Uhr. Die Niederdeutsche Bühne bringt den „Fährtrug“ von Bohdorff zur Aufführung.

Arbeiter-Sport

Fußballsparte. Spielausestufung am Dienstag, dem 30. Oktober, abends 8.15 Uhr, im Brotingsstrug. — Fußballbüchse um 7.30 Uhr dortselbst. — Vorstandssitzung am Mittwoch, dem 31. Oktober, abends 8 Uhr im Brotingsstrug. Die Genossen Knobloch, KSB, Adler, WTV, Höppler, Stadelhof, Hoppe, Moistung, O. Martens, JSW, müssen unbedingt erscheinen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Das Zentrum der Depression liegt noch immer im Oken Islands. Seine Randwirbel reichen sehr weit südwests, süd- und südostwärts. Ein Randwirbel ist vom Mittelmeer am Rande des osteuropäischen Hochdruckgebietes nordwärts gewandert und hat sich infolge der starken Temperaturgegensätze (in Galizien 24 Grad, im Balingebiet 13 Grad) nach verlegt. Mit dem Randwirbel dürfte das ausgedehnte Regengebiet über Südb- und Mitteldeutschland nach Nordwests-deutschland wandern. Ein zweiter starker Wirbel wird vom westlichen Kanal-eingang ostwärts ziehen. Wahrscheinliche Witterung

Bei auffrischenden südlichen Winden und meist bedecktem Himmel mild, zeitweise Regen.

Schiffsnachrichten

Über die Witterungsverhältnisse

Dampfer „Sant Lorenz“ ist am 20. Oktober 21 Uhr von Neufahrwasser nach Riga abgegangen.
Dampfer „Galunia“ ist am 20. Oktober 21 Uhr von Rostocks nach Riga abgegangen.

Wegelamene Schiffe

22. Oktober
M. Kristian, Kapl. Hansen, von Riga, 3 Tg. — M. Kibulla, Kapl. Drouwer, von Kopenhagen, 3 1/2 Tg. — M. Pawel, Kapl. Gausen, von Gendeburg, 1 Tg. — D. Sant Jürgen, Kapl. Mayer, von Riga, 2 1/2 Tg. — T. Bürgermeier Kasten, Kapl. Hammer, von Riga, 4 Tg. — D. Seraber 1, Kapl. Mews, von Wismar, 3 Tg. — M. Elisabeth, Kapl. Madern, von Kopenhagen, 1 Tg. — M. Helena, Kapl. Büchle, von Riga, 1 Tg. — M. Gerba, Kapl. Gullafson, von Riga, 1 Tg. — M. Helena, Kapl. Jander, von Riga, 1 Tg. — M. Fremad, Kapl. Koll, von Riga, 2 Tg. — M. Ribar, Kapl. Samuelsen, von Riga, 3 Tg. — M. Marianne, Kapl. Koll, von Kallundborg, 3 Tg.

23. Oktober

D. S. D. Joppen 11, Kapl. Bartel, von Kiel, 14 Tg. — D. Geston, Kapl. Eimen, von Rindorf, 4 Tg. — M. Heinrich, Kapl. Scheel, von Riga, 3 Tg.

Abgeamene Schiffe

22. Oktober
D. Helgoland, Kapl. Müller, nach Kallundborg, leer. — M. Anna, Kapl. Johannsen, nach Gendeburg, Riga. — M. Effe, Kapl. Koll, nach Riga, Kallundborg. — M. Haabet, Kapl. Dissen, nach Kopenhagen, Riga. — D. Ulla, Kapl. Ingblow, nach Riga, leer. — M. Karl, Kapl. Strömberg, nach Kallundborg, Riga. — M. Concoria, Kapl. Koll, nach Riga, Riga. — D. Orenen, Kapl. Verndorff, nach Gendeburg, Kallundborg. — D. Kolberg, Kapl. Tschinski, nach Kiel, leer.

Kanaltschiffahrt

Eingehende Schiffe

Motorfahr Magdeburg, Schiffer Neumann, Varen, 3 To. Stada, von Magdeburg. — Nr. 730, J. Stallbaum, Lübeck, 125 To. Breiter, von Hamburg. — Nr. 1081, Wülpel, Groß-Rosenburg, 361 To. Ton, von Wulff. — Nr. 2558, Schulz, Rindorf, leer von Hamburg. — Nr. 382, Scharnberg, Lauenburg, 37 To. Kallundsteine, von Sandfrug. — Nr. 8132, Michel, Rindorf, 378 To. Raolin, von Wulff. — Nr. 5, Haase, Alsteden, 175 To. Ton, von Galmünde. — Nr. 1872, Kuhnert, Alsteden, 165 To. Ton, von Galmünde. — Nr. 3878, Weiland, Charlottenburg, 220 To. Breiter, von Witten. — Nr. 556, Eichenbach, Lauenburg, 127 To. Kallundsteine, von Sandfrug. — Nr. 556, Heilmann, Zerpshude, 30 To. Wals, von Hamburg. — Nr. 7789, G. Gulliff, Lübeck, leer von Hamburg. — Nr. 831, A. Stallbaum, Lübeck, 87 To. Mauersteine, von Wulff.

Ausgehende Schiffe

Nr. 8748, Kollant, Alsteden, leer nach Hamburg. — Nr. 801, Westfalia, Lübeck, leer nach Rindorf. — Nr. 8, Stallbaum, Lübeck, leer nach Guller. — Nr. 2052, Wehmann, Alsteden, leer nach Hamburg. — Nr. 7022, Wille, Genthin 226 To. Kallundsteine, nach Hamburg. — Nr. 10093, Schwende, Rindorf, 333 To. Breiter, nach Riga. — Nr. 1631, Rindorf, Groß-Rosenburg, 272 To. Breiter, nach Riga. — Nr. 382, Scharnberg, Lauenburg, leer nach Sandfrug. — Motorfahr Hamburg, Schiffer Brodmüller, Lauenburg, 20 To. Wulff, nach Hamburg. — Motorfahr Hamburg, Schiffer Koll, Lauenburg, 105 To. Stada, nach Berlin.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 22. Oktober. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Für Weizen und Hafer war der Markt heute nachgiebiger. Der Weizenmarkt hat sich wieder recht lebhaft gehandelt, das Angebot vom Ausland ist dringlicher geworden. Ausländische Getreide war etwas ruhiger, und Weizen blieb unverändert. — Weisse in Reichsmark für 1000 Kilogramm: Weizen 216—218, Roggen 212—215, Hafer 203—206, Sommergerste 210—225 ab inländischer Station. Ausländische Getreide 201—205, Weizen 183—188, Weizen waggontfrei Groß-Hamburg unverzollt. Delfungen und Augenmehle Tendenz sehr fest.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmig
Für Redaktion Lübeck und Postverwaltung: Hermann Bauer
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. G.m.b.H. in Lübeck

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten

Was ist Kunst?

5009

Wenn man von „Kunstprodukten“ spricht, denkt man vielfach an sogenannte „Ersatzmittel“, die ersetzen sollen, es aber häufig nicht oder nur ungenügend tun. Anders bei Häuer-Honig. Davon kann gesagt werden: Es ist eine Kunst, ein solches Nahrungs- und Genussmittel, in Wohlgeschmack und Nährwert dem Naturhonig gleichwertig, herzustellen; denn Häuer-Honig ersetzt wirklich und kostet nur etwa ein Drittel dessen, was reiner deutscher Naturhonig kostet. Häuer-Honig ist Kunsthonig in Verarbeitung mit deutschen Naturhonigen



SALAMANDER

ist jedem Auslandsschuh überlegen:
Dem guten durch den niedrigen Preis, dem billigen durch die hohe Qualität.

Hunderttausende von Salamander-Schuhen werden im Auslande getragen



Lübeck

Breite Straße 47

Tel. 27 069

Unser Machtruf heißt:

Den Jörn auf die Schanzen! Es lobert schon,
Unser Machtruf heißt: Organisation!
Die soll jeden Sturm überdauern.

Ein Bau stieg auf aus Not und Nacht,
kam aus dem Nichts und wurde Macht.
Er wuchs durch fünfzig Jahre und mehr,
ein Bau für Saat! Und Saat schwoll her.
Und immer weiter, durchdrungen hell,
strahlte golden aus der Acker Kreise,
Und jede Scholle anmutvoll
spürt, daß sie endlich fruchten soll.
Es naht der Tag, er naht gewiß,
wo der Flug ins letzte Wechselfeld
dann blüht der letzte schlaeste Stein,
und alles Land wird Neuland sein.

Den Trost an den Pfug! Und Lob der Fron!
Unser Machtruf heißt: Organisation!
Gaukelt's, so zwingen wir's schon.

Ein Bau stand groß, die Speicher schwer,
da fuhr ein Sturm voll Feuer her.
Die Welt in Brand! Der Bau zerbrach!
Nun heult die Not, ins Blut vermischt.
Nun speit der Tod: der Bau senkt an —
Nun, Saatvoll, zeige, wer schaffen kann!
Schipp Gräben, schanz und kemm dich fest!
Ist keiner, der den Pfug verläßt,
Der Sperring schliche Lüdenlos!
Es gilt: kein werden oder groß.
Die Flamme muß vom Bau zurück:
Die Zeit braucht unser Meisterstück.

Den Jörn auf die Schanzen! Der schafft es schon.
Unser Machtruf heißt: Organisation!
Und kein Weltbrand soll die bedrohn.

Franz Diederich

Wir gewinnen die Welt!

Drei Menschen: Jung, gesund und schön! Leider nicht frei,
alle drei eingepfercht in die großen Ställe kapitalistischer Ausbeutungswirtschaft. Drei Menschen: Ich stelle sie vor: Bitte, dies ist der Hans — und der dort ist der Eduard. Komm nur her, Klärchen, brauchst dich nicht genieren, Gänsgen, Liebes; da, die Schöne, die ist Eduards Braut. In zwei Jahren machst du die Kläre Hochzeit — wenn — wenn — ach so: Möbel und Wohnung? Nicht schlimm: Kommt Zeit, kommt Rat! — Jawohl, drei junge schöne Menschen, alle miteinander springegefund — und lustig, du, Klärchen, gib mir mal 'nen Kuß — aber der Ede droht lachend mit der harten Faust: Junge, Junge, mach mir keine Wippen. — Hans und Eduard sind Arbeitskollegen, Motorenbauer in der großen Maschinenfabrik von Gebrüder Speckbaum und Kihewich. Und unser liebes Klärchen ist Verkäuferin in einem glacedebenen Handschuhladen. Ei, was du nicht sagst, Klärchen, drum hält du auch die schönen Handschuhe an. Klärchen, deine Hand ist wie ein süßes Käsechen — und mein Herz ist ein alter Kater: Klärchen, streichle mir das Herz mal! Nun laß aber die Dummeitigkeiten sein — erzähle was Nichtiges, oder wirf die Feder ins Feuer. Eins von beiden. Oh, nur immer langsam, wir sind doch keine Jugendpinsel, lustige Sozialisten sind wir — und wir fahren heute in die Welt, in die Freiheit fahren wir — Wochenende im bunten schönen Herbstwald zu verleben. Ins Gebirge hinauf geht die Reise — auf dem Hornzapf wollen wir im Haus der Naturfreunde übernachten, Hornzapf: mein Lieber, keine Kleinigkeit — der Hornzapf ist siebenhundert Meter hoch, er ist König der Berge im blauen Waldland.

Bahnhof Großfahnd. Der Fahrleiter hebt die rote Scheibe — jäh, wir fahren schon — drei Sozialisten reisen in die Freiheit. Wir wollen das Leben neugewinnen — mehr noch: Wir wollen die ganze Welt gewinnen! Mit freiem Herzen und mit hebendem Hirn. Die Welt soll eine rote Tänzerin sein, am Arme des Proletariats. Klärchen, lache du nicht, sonst beiße ich dir ein Stückchen von deinem glacedebenen Schokoladenhäuschen ab.

Nach zwei Stunden: Aussteigen, wer auf den Hornzapf will. Sei, schon da, Klärchen, verzick deinen Schirm nicht — Ede, trage du doch deinem Bräutigam den Rucksack. Aber der Ede lacht: Ich habe ja selber einen auf dem Buckel. Na, denn schnalle ihn dir auf die Brust — Bräutigam soll frei wandern, ohne Belastung. Juchhei — jodelst doch mal. Mensch, da fliegt noch 'ne Schwalbe. Kerl, das war ja 'n Spaß. Na, 'n Finkhahn war das — Kite-it! Fink! Fink!

Ach, unseren drei Freunden explodiert bald die Brust, vor lauter Naturfreudigkeit — jetzt sind sie schon mitten im Gebirge drin — scharf geht es in der Waldschneise bergauf — links und rechts die schwarzen Mauern des hohen Fichtenwaldes — juchhei, wie es nach Harz duftet — tschitt! tschitt! ja, die Meisen, die lieblichen kleinen Tannenmeisen. Halt, stille — du, dort — jetzt, schnell, drüber ist es, 'ne Eichtag — flink, den Baum hinauf — gib dem lieben Fraß doch 'nen Kuß. Aber schon ist sie fort — die flinke kleine Eichtag — Krizetrage: Abjes!

Zimmer höher ins Gebirge hinauf. Mächtige Felsklöße gruppieren sich zu majestätischen Ruinen — zwischen Buchen- und Eichenwald. Naturruinen. Bergstürze vor hunderttausend Jahren. Farnkraut mit immer noch dunkelgrünem Blattgewebe: wachsend in den Rissen und Schroffen der Felspartien — hoch, ist das nicht Gesang? Ja, wahrhaftig. Du, da fingen die Walddelfen. Die waschen sich — man hört es doch plätschern — komm, wir wuschen. Aber pfeife erst mal, daß wir die Elfen nicht erschrecken, sie sind doch naden. Na, dann sind wir da, an der Waldquelle — hohel, das ist dir ein herrlicher Wein — du trinkst schon den dritten Aluminiumbecher mit frischem Gebirgswasser. Profit: Welt! dich wollen wir gewinnen — wir haben dich schon, Welt. Wo hier im freien Walde unser Herz vor Glück bis zum Zerpringen voll ist — da neigt sich vor uns die gesamte Schöpfung, daß wir von unserem Lebensglück abgehen — alle Dinge, alles Sein will geliebt werden. Welt, wir umarmen dich — hier, in Gestalt eines bronzerfarbenen Buchenstammes.

Ein Tempel ist das hier. Ein Naturtempel — die tausend hochstehenden glatten bronzernen Säulen, die schönen — schönen Buchenstämme — und obendrüber das herrliche bunte Gewölbe: Freskomalerei in Gelb, Rot, Braun, Blau, Rosa, Gold und Smaragd. Sind wir in der Siginischen Kapelle zu Rom? In einer neueren Siginischen Kapelle von Riesenausmaßen? Michelangelo konnte nicht bunter sein Paradies malen, als wie hier die Natur das Gewölbe ihrer Wälder bemalte. Huch! — ein Reh. Und ganz droben, am blaßblauen Himmel — der Habicht, dort: schau du durch die Bäume im Waldesdache hindurch — droben zirkelt er — nein: noch einer — zwei, ein Habichtspärchen — du, die feiern Hochzeit, sie kreisen immer um den Rücken der

Gemeinsames Ziel - gemeinsamer Weg

Engeres Zusammenarbeiten der freien Arbeiterjugend

In jüngster Zeit wurde in den Reihen der frei organisierten Arbeiterschaft immer stärker der Wunsch laut, daß Gewerkschaftsjugend, S.A.J. und Arbeitersportjugend enger zusammenrücken. Auf dem Hamburger Gewerkschaftstongress ist sogar von einigen Delegierten die Frage aufgeworfen worden, ob es nicht möglich sei, die einzelnen Zweige der freien Arbeiterjugendbewegung sozusagen unter einen Hut zu bringen. Eine solche organisatorische Verschmelzung ist nach Lage der Dinge zurzeit wohl kaum möglich, sicherlich aber eine engere Fühlungnahme zwischen den Jugendverbänden. Mehr Fühlung, mehr Gleichschritt, mehr gleichmäßiges Tempo beim Vormarsch!

Im Grunde ist doch die freie Arbeiterjugend in der S.A.J., in den Gewerkschaften wie im Arbeitersport ein und dieselbe.

Die ganze Arbeiterjugend muß Sport treiben, die ganze Arbeiterjugend muß sozialistisch und gewerkschaftlich aufgestellt und geschult werden. Jüngler Kontakt zwischen den einzelnen freien Jugendorganisationen schafft größere Wirkungsmöglichkeiten, weiteren Horizont und damit auch Sicherung gegen Vereinszerrüttung, die dem Deutschen so sehr im Blute liegt. Erfreulich ist, daß dieser Tage eine im Berliner Gewerkschaftshaus veranstaltete Jugendführerlunde einen ersten kräftigen Schritt zur Verständigung

über die gegenseitigen Grenzen und über die Möglichkeiten gemeinsamen praktischen Wirkens zwischen Gewerkschaftsjugend, S.A.J. und Arbeitersportjugend gemacht hat. Im Mittelpunkt der Jugendführerlunde standen drei Vorträge. Der Vorsitzende der S.A.J., Olfenbauer, sprach über die Bedeutung der Jugendberziehung für die sozialistische Arbeiterschaft, der Jugendsekretär des ADGB, Maschke, schilderte den Kampf um den Jugendschutz, und Bildung von den Arbeitersportlern erörterte die Gestaltung der Freizeit von den erwerbstätigen Jugendlichen.

Olfenbauer

wies darauf hin, daß die drei Organisationen, die die Rundgebung veranstalteten, bereits 800 000 Mitglieder umfassen, und daß mehr als 80 Prozent der Jugendlichen zwischen dem 14. und 18. Lebensjahre bereits im Erwerbsleben stehen. Schon diese Zahlen zeigten zur Genüge, daß sich die Arbeiterschaft nicht länger den Luxus eines Gegen- und Nebeneinanders in der Jugendbewegung leisten könne. Gemeinsame Arbeit hebe die Leistungen und die innere Geschlossenheit der sozialistischen Jugendbewegung. Die Arbeitsstellung zwischen den Organisationen dürfe nicht zur Zerfahrenheit führen, sondern

Stebe herum — und ihr Jubelschrei: Huhei, huhei — uns Liebeden gehört die Welt!

Die Sonne geht unter. Der Wald brennt — purpurflam-mend! Dann — sind wir in Sizilien? Der Wald hängt voller reifer Orangen — der letzte Glanz der herbstlichen Abendsonne. Naß auf, Klärchen, da hüpf 'n Frosch, er tritt dich auf dein kleines Füßchen — auau — hihi — lustig: Freiheit!

Juch, jetzt ist es Nacht. Droben am Hornzapf — lebend-schwebend weiter über der Welt — im Naturfreundehaus — wir schlafen schon — die Sterne drehen sich — blitzlichte-jurrsurr — hot, Luftschiffe: Zeppeline — halt, einen Augenblick — wir fahren mit. Und wir fahren mit — mit den Traumschiffen führen wir hin ins Land der Zukunft — hin ins Land des gesegneten Sozialismus.

Im Walde girrt der wilde Tüber — da macht die Sonne ganz langsam und schüchtern ihre silbernen Neugelein auf — Guten Morgen, habt ihr Stadtmenschen auf dem Hornzapf gut geschlafen? Danke, Fräulein Sonne — ganz vorzüglich geschlafen, besonders das Brautpaar: Es lebe die Freiheit, die Jugend und Schönheit!

Jetzt trinken wir Frühstücker — die Uhr an der Wand sagt: Taktak — und dann immer wieder: Taktak! Und wir erzählen uns lachend unsere Träume — wir vergleichen die Träume — siehe da — das Wunder — wir hatten alle Dreie die gleichen Träume — Fahrt mit roten Zeppelinen — hin über die Welt — wir gewannen die Welt im Fluge. Weil die Liebe und die Freiheit uns trug.

Und Klärchen erzählt noch 'n Stückchen ihres Traumes: Ach Blaubart, sagt sie, wie war das fein — ich warb in der Stadt unter den Frauen und Mädchen: für die Partei — ich ging von Laden zu Laden und von Wohnung zu Wohnung — und dann hatte ich die ganze Hand voll beschriebener Zettel — ich zählte — fünfzig, sechzig, neunzig — hundert und elf Neuanmeldungen für die Partei. Mehr noch — ich zählte wieder — hundertdreißig, hundertvierzig — einhundertfünfundsechzig Neubestellungen auf die Parteipresse. Sei, wie schön — das war ein Erfolg — ich gewann die Welt, indem ich Menschen gewann: für das Schöne, für das Herrliche: für die Idee der Gemeinschaft, für Friede, Freude und Güte: für den Sozialismus!

So — jetzt geben wir uns alle die Hand — und wir versprechen uns gegenseitig: in der Woche wollen wir es machen wie die Kläre es im Traume tat: Von Haus zu Haus, von Herz zu Herz wollen wir gehen — und werben: werben für die Partei, werben für die Idee — werben für eine neuere bessere Welt. Wer wollte nicht mitmachen? Wir alle, alle wollen helfen — haben wir auch nicht den riesigen Erfolg wie das Klärchen — so können wir aber ganz gut zwei oder drei oder vier Herzen gewinnen. Jedes Menschenherz ist eine große eigene Welt — gewinnt ihr nur ein einziges Herz: so habt ihr schon eine ganze Welt gewonnen. Jawohl — so ist es. Und nun allerseits: Abjes! Und auf Wiedersehen. Auf Wiedersehen im Parteibureau. Da wird erzählt. Wer den größten Erfolg hat — der kriegt vom roten Klärchen 'nen Kuß. Juchuhhei!

Mag Dortu.

Die Bildungsaufgabe der S.A.J.

Karl Liebknechts Wort: Wissen ist Macht! ist immer ein Leitpruch der Arbeiterbewegung gewesen. Stets arbeiten viele Bildungsausschüsse an seiner Erfüllung und damit an einer Vertiefung unserer Bewegung. Auch die Arbeiterjugendvereine müssen einer Verflüchtigung ihrer Arbeit entgegenarbeiten, sie müssen das Gleichgewicht zwischen den Veranstaltungen auf dem Gebiete der Unterhaltung und der Körperpflege

ein gemeinsamer Wille und ein einheitlicher Plan mühten der Organisationsarbeit zugrunde liegen.

Maschke

beflehtete die Wandlung des Begriffs Jugendschutz. Lange Zeit habe die Arbeiterschaft unter Jugendschutz nur die Verfolgung von Einzelfällen und Verstößen gegen die Jugendschutzbestimmungen verstanden. Heute verstehe sie unter Jugendschutz eine planmäßige Gestaltung des sozialpolitischen Schutzes der Jugend, wobei die Führung in der Hand der Gewerkschaften und der Partei liegen müsse. Nicht nur Schutz für die körperlich benachteiligte, gefährdete Jugend, sondern für die gesamte erwerbstätige Jugend, da dieser Schutz eine Verpflichtung der Gesellschaft gegenüber der kommenden Generation darstelle. Diese bedeutsame neue Auffassung des Jugendschutzproblems sei vor allem den Gewerkschaften zu verdanken.

Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen forderte Maschke, daß der nächste große Schritt zum Ausbau des Jugendschutzes im wesentlichen bereits bei der Verabschiedung des Arbeitschutzgesetzes und nicht erst beim Berufsausbildungsgesetz getan werden müsse. In allen Jugendschutzfragen gelte es heute, neue soziale Tatsachen zu schaffen, um die Gesetzgebung zum Fortschritt zu zwingen. Der Schutz der jugendlichen Arbeiterschaft könne ebenso wenig wie das allgemeine Arbeiterschicksal von der Willkür der Produktionsmittelbesitzer abhängig bleiben.

Ebenso wichtig wie die Erweiterung der Freizeit, des Kernstücks des Jugendschutzes, ist das Problem ihrer Verwendung. Die Jugendlichen treten heute, wie

Bildung

von den Arbeitersportlern ausführte, in großer Zahl früher und unteiler ins Erwerbsleben einströmen. Sie stehen in einem Alter, in dem der Spieltrieb noch sehr stark ist. Der moderne Betrieb stellt jedoch bereits sehr scharfe Anforderungen auch an die jugendliche Arbeitskraft. Gegen die einseitige Anspannung der Organe müssen deshalb gerade bei den jugendlichen Sport und Wandern einen Ausgleich schaffen. Spiel, Sport und Wandern trainieren den jugendlichen Körper und schaffen — wenn sie frei bleiben von der durch kapitalistische Geschäftsmethoden geförderten Sport- und Rekordeizerei — auch die richtige Atmosphäre für zweckmäßige kulturell wertvolle Ausübung der Freizeit.

Nicht Wertsportvereine und nicht nationalitistisch verfeuchte Turnvereine, sondern nur die freie Arbeiterportbewegung in enger Fühlung mit der Jugendbewegung der Gewerkschaften und der Partei sichern eine gesunde und freie Atmosphäre.

(Wandern und Sport), die ja doch am meisten von frühem Jugendleben zeugen, und der ersten Bildungsarbeit herstellten. Gerade jetzt, bei Beginn des Winterhalbjahres, wenn dann die Bildungsarbeit einlehen soll, ist es nützlich, die Bedeutung ihrer Stellung in der Arbeiterjugend und ihre Durchführung zu diskutieren. Vielfach herrscht in der Arbeiterjugend eine bedrohliche Langsamkeit in der Tätigkeit; ein aktiveres Leben kann nur durch Spezialisierung erreicht werden. Außer dem Gruppenabend vielleicht in der Woche noch einmal Musik- und Tanzgruppe und an einem dritten Abend Arbeitsgemeinschaft (nicht Aelteren-Gruppe, die sich leicht zu einer Clique herausbildet); damit vermeidet man, daß sich einzelne Genossen auf dem Gruppenabend langweilen, weil ein für sie uninteressantes Problem behandelt wird.

Es ist ratsam, den Posten des 2. Vorsitzenden mit einem mit der Bildungsarbeit vertrauten Jugendgenossen zu besetzen. Diesem wird die ganze Bildungsarbeit übertragen: Er sucht die Themen aus, bestellt die Referenten, leitet die Arbeitsgemeinschaft usw. Auch in den Unterbezirks-Vorständen wäre eine ähnliche Stellung zu schaffen, in der ein von sonstigen organisatorischen Aufgaben entlasteter Jugendgenosse seine ganze Kraft der Bildungsarbeit widmen könnte. Unsere Bildungsarbeit erstreckt sich auf Vorträge, Kurse und Arbeitsgemeinschaften. Im allgemeinen sollen nur aktuelle, interessante Jugendfragen behandelt werden.

I. Vorträge: Diese werden vor der gesamten Mitgliedschaft am besten von älteren Genossen gehalten. Thematisch sind hier einfache Wirtschafts- und hygienische Fragen (Sexualproblem, Lebensreform, Reformkleidung, Arbeitshygiene, Alkoholfrage) am Platze. Die Politik referieren man sich besser für die Werbeabende. In jeder Nummer des „Führers“ werden genügend Anregungen gegeben. Ferner sei vorgeschlagen: Reihensitzung: Geleht betr. 3-Stundentag, geeignet zur Charakteristik der Parteien und zur Besprechung der Arbeitsfrage (Psychologie des Arbeiters). Diskussionsabend: Der Teilbestand, daß sich ein Genosse auf der letzten Wanderung von der Gruppe entfernt hat, genügt zur Aufrollung der Frage über die Disziplin bei Mitgliedern und der Funktionäre. An Fragekastenabenden kann man die interessantesten Jugendfragen behandeln. Gerade die drei letzten Vorschläge sind sehr wertvoll, weil sie ein Mittelglied zwischen Bildung und Unterhaltung darstellen.

II. Eintägige Kurse. Veranstaltet von den Unterbezirken, für viele Teilnehmer berechnet. Themen: Sport und Gymnastik; Gemeinschaftsgeist (praktische Erprobung sofort in eigenen Heimen oder in kleinen Zeltlagern), moderne Kunst, besonders für Mädel: Stellung der Frauen in Staat und Gesellschaft. Auf den Funktionärkursen, an denen Teilnahme Pflicht sein sollte, müssen Vorschläge für die Arbeit gemacht und auch gleich praktisch erprobt werden.

III. Das wichtigste Bildungsmittel sind unsere Arbeitsgemeinschaften. Die kleinen Hörerkreise haben einen Wirkungskreis, der die ganze Mitgliedschaft umfaßt. Ich empfehle nicht mehr als 12 bis 15 Teilnehmer zuzulassen, dadurch ist eine einwandfreie Arbeit garantiert. Gäste aus anderen Parteien sind stets willkommen und zur Diskussion hinzuzuziehen. Die Arbeitsgebiete fügen auf Politik und Kultur. Themen: Vergleich von Zeitungen verschiedener Richtungen, Kapitalismus und Krieg, die materialistische Geschichtsdarstellung, Sozialismus und praktisches Christentum und ähnliches. Anregungen in modernen politischen Fragen (Kelloggspakt, Panzerkreuzer) werden dauernd durch unsere Presse gegeben. Der Leiter einer Arbeitsgemeinschaft muß nur seine Augen aufmachen, dann finden sich aktuelle Themen genug, und wir brauchen nicht auf einfache geschichtliche Vorträge zurückgreifen.

In dem vorstehenden Sinn läßt sich sicher eine Belebung der Bildungsarbeit dieses Winters einleiten. Christian Haack.